

Wawrzak

"D" 8580

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3794. 146. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 M., frei ins Haus 9 M. 25 $\frac{1}{2}$. Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einseitige Nonpareilzeile oder deren Raum 1 M. 50 $\frac{1}{2}$, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 16. März 1916.

Merfblatt zur vierten Kriegsanleihe.

4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsschatzanweisungen.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Frevel aus Reich, Macht und Eroberungslust aufgezungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Überzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Werk gesetzten Angriffe der Feinde zerfallen. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergedrungen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir sehen diesen mit zuversichtlichem Vertrauen auf unsere Kraft und unser reines Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einteilung und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernerhin in Selbstucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reichs gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegsanleihe auszufahren. Ausgegeben werden 4 $\frac{1}{2}$ % prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen und 5% prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1923 ab jährlich am 1. Juli fällig werden, nachdem die Auslösung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95%, festgelegt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11 $\frac{1}{2}$ Jahren beizugehen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als auf 5% heraus. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslösung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs von 95%, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelassenen Schatzanweisung soll aber auch das Recht zustehen, an Stelle der Einlösung die Schatzanweisung als 4 $\frac{1}{2}$ % prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1932 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark, bei Schuldbuchentragungen 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind wie bei den vorangegangenen Kriegsanleihen bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkt einen fünfprozentigen Zinsgenuss, ohne daß ein Hindernis bestünde, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1 $\frac{1}{2}$ % unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5%.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen sind nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der neuen Kriegsanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volksteilen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassen-einrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Gendarmerie (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich für die Schuldverschreibungen der Reichsanleihe bei allen Postanstalten am Schalter erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitaus meisten Volksteilen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihnen nur zwei Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post“ entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nichtogleich zu zahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 31. März ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30%	des gezeichneten Betrages	spätestens bis zum 18. April 1916,
20%	„ „ „ „ „ „	„ „ 24. Mai 1916,
25%	„ „ „ „ „ „	„ „ 23. Juni 1916,
25%	„ „ „ „ „ „	„ „ 20. Juli 1916

zu bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nichtogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschuldig darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mark erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 23. Juni, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu bezahlen sind.

Wer bei der Post zeichnen will, muß bis spätestens am 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März einzahlen will.

Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinslauf beginnt also am 1. Juli 1916. Für die Zeit bis zum 1. Juli 1916, frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Zeichner die 5% Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4 $\frac{1}{2}$ % Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die 5% Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet: für die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mark, für die Einzahlungen am 18. April 1916 1 Mark, für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mark. Die 4 $\frac{1}{2}$ % Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mark berechnet: 1,125 Mark, 0,90 Mark und 0,45 Mark. Auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Bei den Postzeichnungen werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage vergütet.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitlegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Befügt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehensstellen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinsfuß auf ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5 $\frac{1}{4}$ %, während sonst der Darlehenszinsfuß 5 $\frac{1}{2}$ % beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zettbauer des Darlehens bei den Darlehensstellen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu unlegener Zeit nicht zu befragen ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4% prozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Zeichner erlangt damit zugleich einen Zinsvorteil, da die ihm zugute kommenden Stückzinsen der Kriegsanleihe 5% oder 4 $\frac{1}{2}$ % betragen, während die von dem Nennwert der Schatzanweisungen abzugsfähigen Stückzinsen nur 4% ausmachen. Wer für die Reichsanleihe Schuldverschreibungen wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen geschützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und kostenlos einer bestimmten Sparkasse oder Genossenschaft überwiesen oder überhandt werden. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angeht es der großen Vorteile, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Der dargelegte Anlageplan läßt erkennen, daß sowohl in den auslosbaren 4 $\frac{1}{2}$ % prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5% prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe sichere und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen und Kräften durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, der demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Da das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Finanzkraft und des unbegleiteten Willens zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegsanleihe auch die letzte freie Mark bereitstellt. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen, gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringe Beträge des Einzelnen verfügbar gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Gedente jeder der Dankeschuld gegenüber den draußen kämpfenden Getreuen, die für die Dahingeblichenen täglich ihr Leben einlegen. Jeder steuere bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und dauernden Friedens bald erreicht werde. Zu solcher Ordnung des Wertes beizutragen, ist die dringende Forderung des Vaterlandes.

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“

In wahrer, bedeutungsvoller Spruch, heute mehr denn je; Kunst! — die einzige gemütvoll Heiterkeit des Herzens, bietet uns ohne die Hefe der Vergnügungen des lauten Alltags in der Blüt- und Eisenzeit, in einer Zeit, da alle unsere Gedanken an unseren braven Feldgrauen hängen, in einer Zeit, da laute Festlichkeiten in ersten Kreisen verpönt sind, Erholung und erneute Freude am Dasein. Wohin anders zieht es das nach der Arbeit Zerstreuung suchende Herz, wohin anders als zu stiller Lese- und Betrachtung der Kunst in Malerei, Skulptur, im Kunstgewerbe. — Und mit Recht!

Die Ästhetik der geschweiften Linie, die Rundung des Ornaments, die uns die Natur in tausendfältigen Formen, in Ranken, Blättern und Blüten mit unerreichter Kunst geschaffen, dazu die so manchem Baum und mancher Blume innewohnende symbolische Bedeutung . . . all dies gibt unsern Gedanken Anreiz, löst Erinnerungen aus, läßt uns eins werden mit uns selbst, sinnend im Wechsel der aufsteigenden Ideen, genießend in stiller Versenkung.

Es vereinigen sich die Gedanken der still Verlorenen auf weite Entfernung und lassen uns in traulicher Innerlichkeit Zwiesprache halten, Kraft sammeln für kommende Tage, für die manchmal so schweren Aufgaben des Tages; gewonnen aus reiner Muße, aus der Heiterkeit des Herzens.

Wie sehr Ernst und ernste Heiterkeit Hand in Hand gehen, beweist uns die auch in dieser grauenhaften Kriegszeit fortschreitende Entwicklung des Gewerbes sowohl in technischer als auch in künstlerischer Hinsicht.

Solider, aufs Dauerhafte gerichtet sind die Wünsche des Käufers: was gut, was gediegen war, hat sich bewährt! Mit all dem andern hinab in den Orkus, und Verschönerung war die natürliche Folge des dauerhaften Materials, der besser bezahlten Arbeit.

Verinnerlicht haben sich die Gemüter der durch Not und Tod gestählten Charaktere, der in banger Sorge harrenden Mutter, der ins Ungewisse blickenden Braut. Wie in alten Tagen, in Zeiten der Not, sind auch jetzt die Äußerungen des Lebens, die Wünsche des Volkes und hauptsächlich die Ideen der jüngeren Generation wiedererwachende Zeugen altgermanischer Innerlichkeit, symbolischer Betätigung der Ausflüsse des Herzens.

Wenn z. B. im Ausgang des Mittelalters, in der Zeit Kaiser Maximilians, „des letzten Ritters“, die hochentwickelte Tiroler Kunst in dem Ring mit zwei Doppelhänden (Abb. 1.) so recht das Ineinanderfügen der Hände — symbolisch des Herzens — bekundete, so bringt auch das jetzt bei dem Goldschmied so häufig verlangte, dem fortgeschrittenen Geschmack entsprechend einfach gehaltene zierliche Hand — in Hand — Muster (Abb. 2.) den untrüglichen Beweis für die Idee reiner Hingabe, ohne Nebengedanken, ebenso das göttlichen Beistand anrufende: „Gott mit Dir“ (Abb. 3.). „Mit Willen Dein Eigen“, einst in harter Kriegszeit des 15. und 16. Jahrhunderts, in den Kämpfen italienischer Condottieri, die sinnige Wid-

mung der Augsburgs Bürgertochter dem Geliebten in fernem Land, aufgestochen dem Ring der Treue, ist und bleibt das Inkarnat echt weiblichen Herzens, wie der Schmuck des Traurings mit Lorbeer, mit Eichenkranz eine Huldigung für den heimkehrenden Helden ist, statt des bizarr schmal und hoch gewordenen, in seiner neuerdings bevorzugten mattgelben Tönung unpraktischen glatten Ringes.

Sind doch Schmuckstücke dieser künstlerischen Art, speziell Ringe, zugleich für spätere Jahrhunderte Kronzeugen der in schwerer Zeit erhaltenen Unabhängigkeit, Wahrzeichen deutschen Heldentums, Erinnerungen an die größte Zeit deutscher Geschichte seit Hermann dem Cherusker.

Ob Kunst-Geschmacksache, ob Kunst-Empfindung: in Zeiten erregter Stimmung bedarf das menschliche Herz der Auslösung und zugleich Beruhigung der tiefen Saiten seines Gemüts, braucht es Musik, Melodie; Rhythmus für das Ohr und für das Auge.

War in der dem 18. Jahrhundert, an dessen Wende sich Neuauflagen alter Stilarten rasch ablösten, folgenden Zeit eine Verflachung des Geschmacks die notwendige Folge in allen Kulturstaaten, und speziell im Gewerbe des Goldschmieds das erste Ergebnis der dem altväterlichen, am Zeigefinger getragenen Plättchenring (Abb. 4.) folgende und heute noch vorherrschende glatte oder schlichte Reifen, dessen Formvariationen sich lange Jahre hindurch nur in wechselnder Breite oder Höhe ablösten, so verlangt die jetzige Zeit andern Ausdruck sichtbarer Zeichen der bewegten Stimmung einer großen Zeit: Sentenzen aus der Zeit der Minnesänger:

„Du bist min, ich bin din
Des solt du gewis sin;
Du bist besozzen in minem Herzen,
Verloren ist das slüzzelin
Du muost immer dar inne sin“.

(Wernher v. Tegernsee 1173.)

Oder aber sie verlangt Blätter und Blüten der Renaissance, der Glanzzeit bürgerlicher Gedeihenheit.

Führte der Dreißigjährige Krieg einst die Welt zurück zur Einfachheit und zu innigem Bibelglauben, so drückte sich dies in silbernen Traurungen mit eingraviertem „ICH WIL MICH MIT DIR VERLOREN IN EWIGKEIT“ (Hosea 2. 19, Abb. 5.) und in seltsamen Gefühlsäußerungen aus, die auch in den folgenden kritischen Zeiten, dem spanischen Erbfolgekrieg und den Kriegen Friedrichs des Großen, in der lebhaft bewegten Atmosphäre Ausdruck in Traurungen finden (Abb. 6.), wie z. B.

„Mein ist Dein, ist Ein Herz,
wirst Du es brechen, wird Gott
es rächen und foderen von Dir.“

Ein langsamer Übergang zu dem schon oben angeführten Vorläufer und Eröffner der Biedermeierzeit (Ring mit A. B.) bildet Abb. 7 ein Muster, das uns heute noch anspricht und dessen Spuren sich noch landauf, landab in Privatbesitz vorfinden.

So spiegelt sich die Seele wider in den Äußerungen der Kunst und des Kunstgewerbes durch alle Generationen hindurch, und wenn heute Eichenlaub

(Abb. 8 — und 9), Myrte und Rose (Abb. 10), Lorbeer (Abb. 11 und 12) die Stimmung der Gemüter ausdrückt, so vereinigen sich hier nicht nur Ästhetik und Empfindung, sondern mehr noch: Freiheit im Geiste, Freiheit im Handeln!

Nicht zuletzt die ungerechtfertigte Scheu und Empfindlichkeit, was wohl die andern dazu sagen werden, haben viele abgehalten, ihre Hand mit den so ganz andern Ringen zu schmücken, und ein Schmuck der Hand sind sie dank einer vorgeschrittenen Technik und einer weisen Ausnützung der erhabengestochenen Gravierung, umso mehr als sie sich vorzüglich bewähren im Gegensatz zu den sich abschleuernden mattgefärbten glatten Ringen.

Nachdem so auch die technischen Bedenken beseitigt, gibt es nach der empfindsamen Seite seelische Hemmungen für den heimkehrenden Verlobten, für die ihres Besizes frohe Braut nicht mehr.

Einzig dem Zug des Herzens, dem Gefühl der Kunst, ihrer eigenen Geistes- und Herzens-Zusammengehörigkeit werden in Erinnerung an die schweren zurückliegenden Zeiten, an die Wunden und Gefahren des übermenschlichen Kampfes, der langen Trennung die nun endlich Wieder-vereinigten, Langverlorenen ihren eigenen Ausdruck geben wollen.

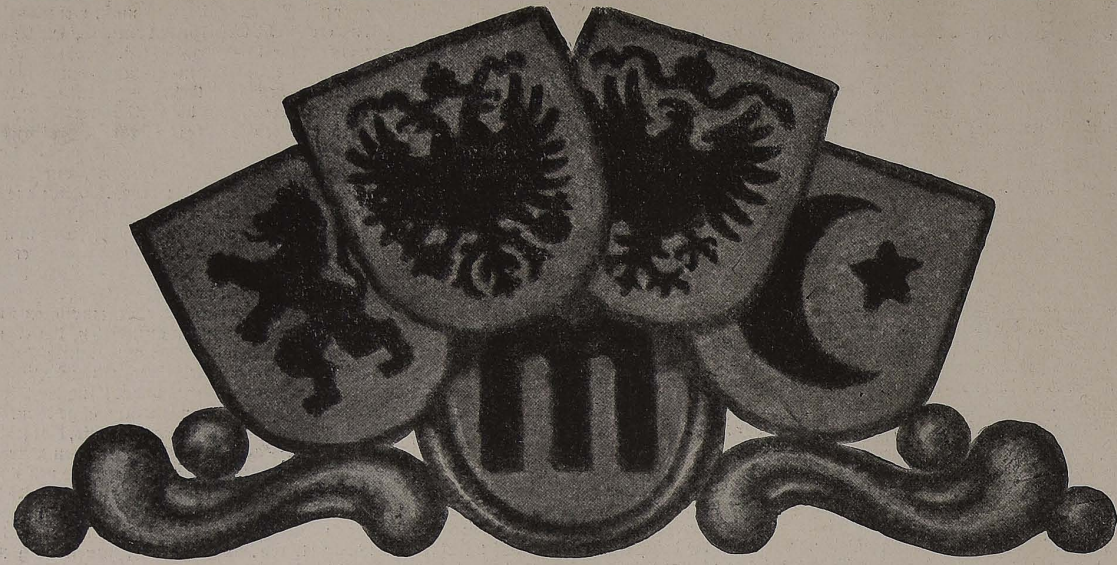
Und soll dem je nach Geschmack gewählten Ring noch ein besonderes Zeichen der Jahre 1914 — 1916 angefügt werden, so ist es das sich glücklich überall anpassende Schmuckmotiv des Eisernen Kreuzes, in Einem der Kronzeuge heroischen Volkstums, gegenüber Überzahl, Meineid und Heuchelei:

„Schönheit ist am Ende nichts anderes als Freiheit in der Erscheinung.“
Schiller.

Wenn vorstehende Ausführungen sich dank den beigegebenen Abbildungen allgemein faßlich und lesenswert über die voraussichtlichen Richtlinien der Kunst im Gewerbe des Goldschmieds anlassen, so wollen es sich die altrenommierten Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart (gegr. 1865) bei dieser Gelegenheit nicht nehmen lassen, denjenigen Juwelier-Firmen in alphabetischer Namensnennung zu gedenken, die ihnen fördernd zur Seite standen. Wir schließen zugleich die Bitte an, eintretenden Falles (auch für Broschen, Halsketten in Gold ornamentiert), nicht

zuletzt für die so geschmackvollen Freundschafts- und Erinnerungstinge (Abb. 13 bis 15) sowie ähnliche Produkte neueren Geschmacks, sei es auch nur um sich vorläufig für spätere Verwendung Abzüge obigen Auftrages auszubedingen, sich zu wenden an:

Aachen: B. Lennartz jr., Kapuzinergraben 20; Augsburg: K. b. Hofjuwelier C. F. Schmieding; Baden-Baden: Wilh. Fischer, Lange Str. 3; Bismarck: K. Koch, Sophienstr. 4; Bern (Schweiz): Fr. Hofer, Marktgasse 29; Berlin: J. Reimann, Friedrichstr. 189; Hofjuwelier R. Walther, Potsdamer Str. 4; Biberach a. d. R.: Ed. Zieher (Inh. Hugo Zieher); Bozen: K. K. Hofjuwelier A. Dinzel; Braunschweig: Franz Schnellbeck, V. d. Burg 11; Hofjuwelier F. Siebrecht, Bohlweg 66; Bremen: Ernst Meyer, Oberstr. 1, Ecke Molkenstr.; Breslau: J. Harnig, Schweidnitzer Str. 37; Bruchsal und Karlsruhe: Kaiserstr. 112; Hofjuweliere M. Friederich & Co.; Cassel: K. Hofjuwelier W. Range; Coblenz: Hofjuweliere Gebr. Eichert; Coburg: Hofjuwelier Willi Ganssen; Köln: Walter Schött, Hohe Str. 66; Köln-Mülheim: Alfred Fattiger, Buchheimer 42; Crefeld: J. Schumacher, Hochstr. 133; Darmstadt: Hoflieferant Gg. Karp; Dortmund: Max Semmler, Westenbellweg 82 A.; Dresden: Louis Hänsch, Prager Str. 42; Th. Scholze, Schloßstr.; Gust. Smy, Moritzstr. 10; Düsseldorf: Peter Dittges, Bazarstr. 2; Elberfeld: R. Schöler-Lettre, Turmhof 13; Elbing (Westpr.): Aug. Riebe; Essen: Jos. Deiter, Limbeder Str. 74; Frankfurt a. M.: Fr. Lang, Roßmarkt 1; Hofjuwelier J. Woback Nachf., Kaiserstr. 1; St. Gallen: A. Bindschedler, Börsenplatz; Gera (Reuß): C. Th. Jahr's Söhne (gegr. 1806); Göttingen: A. Knauer (gegr. 1743); Halle a. S.: Hofjuweliere Wrazke & Steiger; Hamburg: J. Koopmann & Sohn, Pferdemarkt 3; Harry Löbde, Rathausmarkt; Heidelberg: Hofjuwelier J. Kesselbach; Heidenheim a. B.: Herm. Hornbacher; Karlsruhe: Hofjuwelier L. Bertsch; Kiel: W. Stein, Holstenstr. 35; Klagenfurt: J. Alois Kern, K. u. K. Hoflieferant; Königsberg i. P.: K. Hofjuwelier Carl Steyl; Leipzig: Jul. Müller, Schuhmachergasse (gegr. 1836); Lübeck: G. Schwarzkopf; Mainz: Hofjuwelier J. Knewitz; Mannheim: C. Fesenmeyer, Breitstr.; Meissen a. E.: Kgl. Hoflieferant W. Schwarz; Metz: W. Mezger, Priesterstr. 15; München: K. b. Hofjuwelier G. Merk, Odeonsplatz 13; Nürnberg: A. Merklein, Kaiserstr. 30; Nürtingen (Württ.): Emil Krayl; Prag: K. K. Hofjuwelier M. Kersch, Graben; Rostock i. M.: Hartwig Damp; Rothenburg o. T.: Wilh. Böttler; Saarbrücken: Hofjuwelier Brems-Varain; Stettin: Hofjuwelier Walter Schell; Stuttgart: Hofjuweliere E. Klein & Co., Königstr. 62; Weimar: F. Halder, L. Reitschulgasse 4; K. K. Hofjuwelier A. Heldwein, L. Milchgasse 2; Mor. Österreicher, II., Praterstr. 18; Gustav Prinz, IX., Währingerstr. 22; Wiesbaden: Friedr. Seelbach, Kirchgasse 46; Wilhelmshafen: Wilh. Stettin, Bismarckstr.; Würzburg: K. b. Hofjuwelier A. Guttenhöfer; Zofingen (Schweiz): H. Schaefer; Zürich: E. Kofmeht-Steiger „Z. Rheingold“.



MANOLI

Die führende deutsche Zigarette
Beliebt in den Ländern
des Vierbunds

PRESTO-Motor- Wagen

Personenwagen, Sanitäts-
wagen, Lieferwagen,
Schnell-Lastwagen.

„Prestowerke“ A.-G., Chemnitz.

Sämtliche normale Typen kriegs-
brauchbar und in großer Anzahl
im Dienste des deutschen Heeres.

168. Kgl. Sächs.
Landes-Lotterie

(in Österreich-Ungarn verboten.)

Hauptziehung

5. April bis 3. Mai.

110 000 Lose, 55 000 Gewinne u. 1 Prämie

8000000
5000000
3000000
2000000
1500000
1000000

usw. Spielplan gratis und franko.

Lose zu amtlichen Preisen:

M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-

empfehlen und versendet

J. A. Gutzschebauch, Leipzig,
Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Dankbare Liebesgabe!
Kriegsteilnehmer
finden sicher Nerven-
beruhigung durch
„Ohropax“
Geräuschschützer
D.R.G.M. 520 908

welche den Gehörgang gegen lästige
Geräusche und Lärm abschließen; be-
sonders anzuwenden während des
Schlafes, bei der Arbeit, auf Reisen, auf
dem Krankenlager, vor allem im Kriege.
Schachtel M. 1.- 7 Sch. M. 6.- Zu haben
in Apotheken, Drogerien, Bandagen- u.
Gummigeschäften. Alleinfabrik. Apoth.
Max Negwer, Berlin 146, Bülowstr. 55.

P E R H Y D R I T
Mundwasser
Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
**Perhydrit-
Mundwasser-Tabletten**
Dieselben sind von der Ärztenwelt aufs
beste empfohlen, entwickeln reichliche
Mengen Sauerstoff, desinfizieren die
Mundhöhle, bleichen und konservieren
die Zähne, sind leicht und schnell lös-
lich und stellen, in Wasser gelöst, ein
vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.00, M. 1.20 und M. 0.60.
Krewel & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.
T A B L E T T E N

Zeichnet die Kriegsanleihe! Sie ist hochverzinslich
und unbedingt sicher.

5. April bis 3. Mai
die Erntezeit
der besten deutschen

Guliv
Lotterie:
(in Österreich-Ungarn verboten.)

Hauptziehung
Kgl. Sächsischer
Landes-Lotterie

Vorzüge: Kleine Loszahl.
Auszahlung sofort, diskret bis Mk.

8000000
5000000
3000000
2000000

150000, 100000 usw.

Tausende von Millionen.
Lospreise: (Porto u. Liste 30 Pfg.)
Zehntel Fünftel Halbe Ganze

Mk. 25. 50. 125. 250.
Versand geg. Vorkasse od. Nachnahme
durch die amtliche Kollektion

Max Borstel,
Leipzig 7 Bank-Kto., Postcheck-
Kto. Leipzig 51 172

Grosclin
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Nervosität,
vorzeitige Schwäche,
50 Tabletten, 1000 9 200 18 Mk.
Glänzend begutachtet
und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Kalensee.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3794.

146. Band.



Unsere Vorherrschaft in der Luft: Flankenangriff deutscher Marinesflieger auf ein feindliches Geschwader.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Dr. Zeno Diemer.

U-Boote und ihre Bekämpfung. / Von H. Waldener.

Von den Kampfmitteln des Seekrieges steht das Unterseeboot im Brennpunkt des allgemeinen Interesses. Es verdankt diese Stellung den hervorragenden Leistungen, die in erster Linie die deutschen Boote aufzuweisen haben, dann aber auch dem lebhaften Widerstreit über die durch das Völkerecht gezogene Verwendungsgrenze der Waffe, einem Widerstreit, der seit Jahr und Tag die öffentliche Meinung der Welt auf leidenschaftlichste beschäftigt. Es handelt sich hierbei um eine Frage hochpolitischer Art. Zeit und Umstände sind nicht dazu angetan, sich mit ihr zu befassen. Wohl aber dürfte es sich bei der Darstellung der U-Boote verlohnen, in einer kurzen Abhandlung ein Bild über die geschichtliche Entwicklung der Waffe zu geben, die in diesem Kriege im Verein mit der Flugkraft ihre erste Probe bestanden hat.

Was das Alter der U-Bootswaffe betrifft, so scheint es mit dem der Luftfahrt nicht weit entfernt zu können, denn von einem dem Staros ähnlichen Helden, der die Fahrt unter den blauen Fluten des Ozeanos gewagt hätte, weiß die hellenische Sagenwelt nicht zu berichten.

Tatsächlich liegen aber die geschichtlich erwiesenen Versuche, unter Wasser zu fahren, weiter zurück als die Fahrten durch die Luft. Der erste bekannte Ballonaufstieg erfolgte 1670. Das erste Unterseeboot ist aber bereits im Jahre 1624 auf der Themse von Westminster bis Greenwich gelangt. Sein Erbauer war ein gewisser Cornelius Drebbel.

Der Unterwasserfahrt ging es nun nicht anders wie der Luftfahrt. Der Gedanke an die Verwirklichung hat erfinderische Köpfe immer wieder beschäftigt, zu einer Lösung haben Nachdenken und Versuche jedoch nicht geführt und nach dem Stande technischen Wissens auch nicht führen können.

Dah die Ur-Entwürfe an eine selbsttätige Unterwasserfahrt nicht denken konnten, liegt auf der Hand: es fehlte die maßgebende Antriebskraft. Demgemäß haben sich die ersten Versuche auch nur damit besetzt, einen Bootskörper zu bauen, in dem man sich unter Wasser — mit dem Strom — einem Schiff nähern konnte, um an ihm einen Sprengkörper anzubringen, dessen Zündung mittels eines Uhrwerks erfolge.

Sehr energisch hat der Nordamerikaner Fulton, der große Förderer der Dampfschiffahrt, das Problem der Unterwasserfahrt aufgegriffen. Sein vielseitiger Geist erblickte in der Lösung bereits das Mittel, das jede Kriegsmacht von der See verbannte und zur „Freiheit der Meere“ führen würde.

Fultons Versuche fielen in die Jahre 1804 bis 1806. Er hat sich nach England gewandt, um dort Unterstützung für seine Pläne zu finden. Ein Großbritanniern, das bei Austerlitz und dem Kap Trafalgar seine uneingeschränkte Seeherrschaft errungen hatte, wies ihn aber ab.

Von deutschen Erfindern ist Bauer zu nennen, der im Jahre 1850 Versuche anstellte, um ein wirksames Kampfmittel gegen die überlegene dänische Flotte zu schaffen. Sein Unterseeboot ist bei einem Versuch im Kieler Hafen verunglückt.

Im amerikanischen Bürgerkrieg haben sich die Südstaaten des Unterseeboots als Minen-trägers gegen nordatlantische Panzerschiffe mit gewissem Erfolg bedient.

Die Entwicklung des heutigen Unterseeboots geht auf das Jahr 1871 zurück, in dem der Ingenieur Holland in den Vereinigten Staaten von Amerika mit neuen Plänen und Erprobungen hervortrat. Energischer wurde aber die Angelegenheit erst von der französischen Marine im Jahre 1886 betrieben.

In Frankreich entwickelte sich damals unter Führung des Admirals Aubé die sogenannte Jeune école, deren Lehre dahin ging, mit den Waffen des Handels- und Kleinkrieges die unbesiegbare Überlegenheit des englischen Großflottas zu brechen. Es wurden mehrfach Wettbewerbe für den Bau von U-Booten ausgeschrieben, als deren Preisträger sich Guislaube Zede, Goubet und Raubert einen geschichtlichen Namen gemacht haben.

England wandte sich erst im Jahre 1901 dem Unterseebootsbau zu. Es gab damit nur dem Drängen der öffentlichen Meinung nach. Die Seesoffiziere setzten auf die neue Waffe so gut wie keine Hoffnung.

Die ersten neuzeitigen Boote sind als reine Unterseeboote gebaut worden. Sie verfügten nur über ein Mindestmaß an Auftrieb. Das Tauchen wurde dadurch bewerkstelligt, daß der vorhandene Auftrieb durch Einlassen von Wasserballast beseitigt wurde. Die Tanks zur Aufnahme des Ballastes lagen innerhalb des Bootskörpers, für dessen Formenbildung den Konstrukteuren die Gestalt eines Fisches vorzuschwebte.

Der Vorzug des reinen Unterseeboots bestand darin, daß es über eine verhältnismäßig einfache Maschinenanlage verfügte und auf der Stelle, ohne in Fahrt zu sein, tauchen konnte.

Aus den Versuchen ergab sich aber nur zu bald, daß diese Bauart nicht entwicklungsfähig war. Die Abmessungen waren zu gering, um seemannische und militärische Werte steigern zu können. Mit dem Anwachsen der Abmessungen kam man zur Konstruktion des Tauchbootes. Sein Unterschied gegen das reine Unterseeboot besteht darin, daß um das eigentliche Boot, den sogenannten Druckkörper, ein Außenkörper angeordnet worden ist, der die Tanks für den Wasserballast aufnimmt.

Durch Anbringung des Außenkörpers wurde der Auftrieb des Bootes wesentlich gesteigert. Die Möglichkeit, lediglich durch Einfüllen von Wasserballast das Tauchmanöver zu bewerkstelligen, war dadurch allerdings beseitigt. Der Vorgang des Tauchens ging nunmehr in folgender Weise vor sich: durch das Einlassen des Wassers wurde das Boot aus dem aufgetauchten Zustand in den überfluteten Zustand übergeführt. Ein System von seitlich angeordneten Horizontalträgern zwängte es dann auf ebenem Kiel vollends unter Wasser. Des Vorteils, auf der Stelle tauchen zu können, begab man sich dadurch. Jede vollkommene Tauchung mußte in Fahrt ausgeführt werden, da anders die Kraft der Horizontalträger nicht wirkte.

Diesem einen Nachteil stand aber eine Reihe von ausschlaggebenden Vorteilen gegenüber. In erster Linie ist die bessere Seefähigkeit zu nennen. Bei dem reinen Unterseeboot, das nur geringen Freibord hatte, wäre sie immer nur beschränkt geblieben. Außerdem ließen sich durch die Verbindung zwischen Druck- und Außenkörper günstigere schiffbauliche Formen schaffen, so daß sich die Stabilitätsverhältnisse wesentlich verbesserten, die beim Fahren unter Wasser schwer zu beherrschen sind.

Durch die Anordnung des Außenkörpers wurde der Aktionsradius der Boote infolgedessen gesteigert, als aller Platz im Innenraum des Druckkörpers für die Wohnlichkeit der

Mannschaft und für die Aufstellung starker Maschinen ausgenutzt werden konnte. Die Brennstoffmengen wurden in Tanks innerhalb des Druckkörpers untergebracht.

Bei dem Tauchboot, nach dessen Typ sämtliche neuzeitigen Unterseeboote gebaut sind, ist nach Vorstehendem zu unterscheiden zwischen der Fahrt „über Wasser“ und „unter Wasser“. Für die Überwasserfahrt werden Gas- oder Ölmaschinen, für die Fahrt unter Wasser Elektromotoren, die von Akkumulatorenbatterien gespeist werden, gebraucht.

Die Gasmaschinen wurden mit Benzin oder Gasolin betrieben. Sie haben der leichten Entzündbarkeit des Brennstoffs und der damit verbundenen Gefahr wegen nicht befriedigt. Auch der Petroleumantrieb hat keine zufriedenstellenden Ergebnisse gezeigt. Seit einigen Jahren beherrscht daher der Dieselmotor das Feld. Er arbeitet mit Schweröl.

Seit dem Jahre 1904 ist die Entwicklung der Unterseebootsfrage in lebhaften Fluß gekommen. Die Eigenart der Waffe und der Vorprung, den man bei günstigen Konstruktions- und die Mitbewerber zu erreichen hoffte, haben dazu geführt, daß über die Pläne und Erprobungen der ersten Boote von allen Seemächten strengste Geheimhaltung bewahrt wurde. Daß Frankreich eine ganze Reihe von Jahren an der Spitze des Unterseebootsbaues marschierte, kann nicht bestritten werden. Über den Vorprung zu halten, ist ihm nicht vergönnt gewesen.

Deutschland hat sich erst im Jahre 1905 praktisch für die neue Waffe interessiert. Kostspielige und mehr oder minder fruchtlose Versuche sind ihm dadurch erspart geblieben.

Nachdem die Privatindustrie aller Völker zum Entwurf und Bau von Unterseebooten herangezogen wurde, ließ sich der Grundriss der Geheimhaltung nicht mehr in alter Strenge durchhalten. Seit dem Jahre 1908 etwa sind bei allen Marinen die gleichen Richtlinien für die Entwicklung der Boote erkannt und befolgt worden. Aus demselben Jahre stammt die Erkenntnis der unbedingten militärischen Brauchbarkeit der Waffe. Sie ist nun nicht mehr eine Art lenkbare Mine, sondern ein Fahrzeug, das zum Fernangriff mit dem Torpedoschuß geeignet ist.

Manöver und planmäßig betriebene taktische Übungen haben diese Erkenntnis in den nächsten Jahren wesentlich vertieft und den Entwicklungsgang der Boote immer deutlicher vorgezeichnet.

Daß die deutsche Marine es verstanden hat, sich die gewonnenen Erfahrungen zunutze zu machen, beweisen die Erfolge, die ihr beschieden gewesen sind.

Mit der geforderten Steigerung der Leistungsfähigkeit der Boote wuchs ihre Wasserverdrängung. Sie ist im Laufe der Jahre mehr als verzehnfacht worden. Neue Boote haben über Wasser einen Verdrang von etwa 800 und unter Wasser von etwa 1000 t. Die Überwasser-Geschwindigkeit beträgt 14 bis 16 Seemeilen in der Stunde, unter Wasser werden 10 bis 12 Seemeilen erreicht.

Eine sehr schwierige Aufgabe stellt die Unterwasser-Navigation dar. Daß auch hier gute Ergebnisse erzielt werden können, haben die fähigen Fahrten unserer Boote bis in entfernte Meere bewiesen. Soll bei den Unterwasserfahrten eine Beobachtung der Wasseroberfläche stattfinden, dann müssen die Schrohre benutzt werden. Sie können teleskopartig ausgefahren werden und stehen dann wie Augen des Bootes hervor.

Zur Beobachtung gehören mindestens zwei Schrohre. Mit dem einen wird der Feind festgehalten, das andere sucht den übrigen Teil des Horizontes ab, um das Boot bei seinem Angriff vor Überraschungen zu sichern. Die Linien der Schrohre geben lichtstarke Bilder in natürlicher Größe, um ein Schätzen der Entfernung zu ermöglichen. Die Schrohre sind drehbar und verfügen über ein möglichst großes Gesichtsfeld im vertikalen und horizontalen Sinne.

Die Hauptwaffen des Unterseebootes sind die Raketoröhre, die Torpedos verfeuern. Sie sind in der Längsrichtung der Boole im Bug und im Heck eingebaut. Außerdem verfügen neuere Boote über ein oder zwei leichtere Geschütze. Die Geschütze können naturgemäß nur bei der Überwasserfahrt gebraucht werden.

Die Signalvermittlung wird funtentelegraphisch vermittelt. Auf kleine Entfernungen können Flaggen-signale verwandt werden. Für beides ist ein niederflappbarer Signalmast vorgegeben.

Die Luftverbesserung in getauchtem Zustande wird dadurch erzielt, daß die ausgetatmete Kohlen-säure durch Chemikalien gebunden wird. Die schlechte Luft wird ausgepumpt und durch mitgenommene Sauerstoffmengen und komprimierte Luft ersetzt.

Daß der Bootskörper in schiffbaulicher Hinsicht besonders fest sein muß, ergibt sich daraus, daß er gegebenenfalls den Druck beträchtlicher Wassertiefen auszuhalten hat. Für Unterbringung des Personals geschieht das Menschenmögliche. Viel Bequemlichkeit kann nicht geboten werden, denn das ganze Boot ist schließlich eine Maschine.

Wir wenden uns jetzt den Abwehrmitteln gegen Unterseebootsangriffe zu, um die Gefahren kennen zu lernen, denen die U-Boote auf ihren kühnen Fahrten begegnen.

Allgemein muß bemerkt werden, daß sich die Marinen hier noch auf einem Gebiet tastender Versuche bewegen. Man sagt, als billigen Trost für den verlierenden Teil, die Kriegskunst sei „veränderlich“. Daß sie auch das Bewort „erfindend“ verdient, hat auf dem Gebiet der U-Bootsabwehr der jetzige Krieg bewiesen.

Von der antientfesslichen Bekämpfung werden im allgemeinen nur geringe Erfolge zu erwarten sein. Das Schrohr bietet ein zu kleines Ziel, und der feste Bootskörper eines getauchten fahrenden Bootes ist auch gegen grobe Geschosse durch das Wasserfließen, das über ihm liegt, wirksam geschützt. Die Artillerie wird Erfolg nur gegen ein aufgetauchtes oder geluktes Boot haben, also in der Regel nur bei einer Überraschung. Daß hierbei der Flaggenmischbrauch eine unerquidliche Rolle spielt, hat der Krieg in den bekanntgewordenen Fällen zu unserem Nachteil bewiesen.

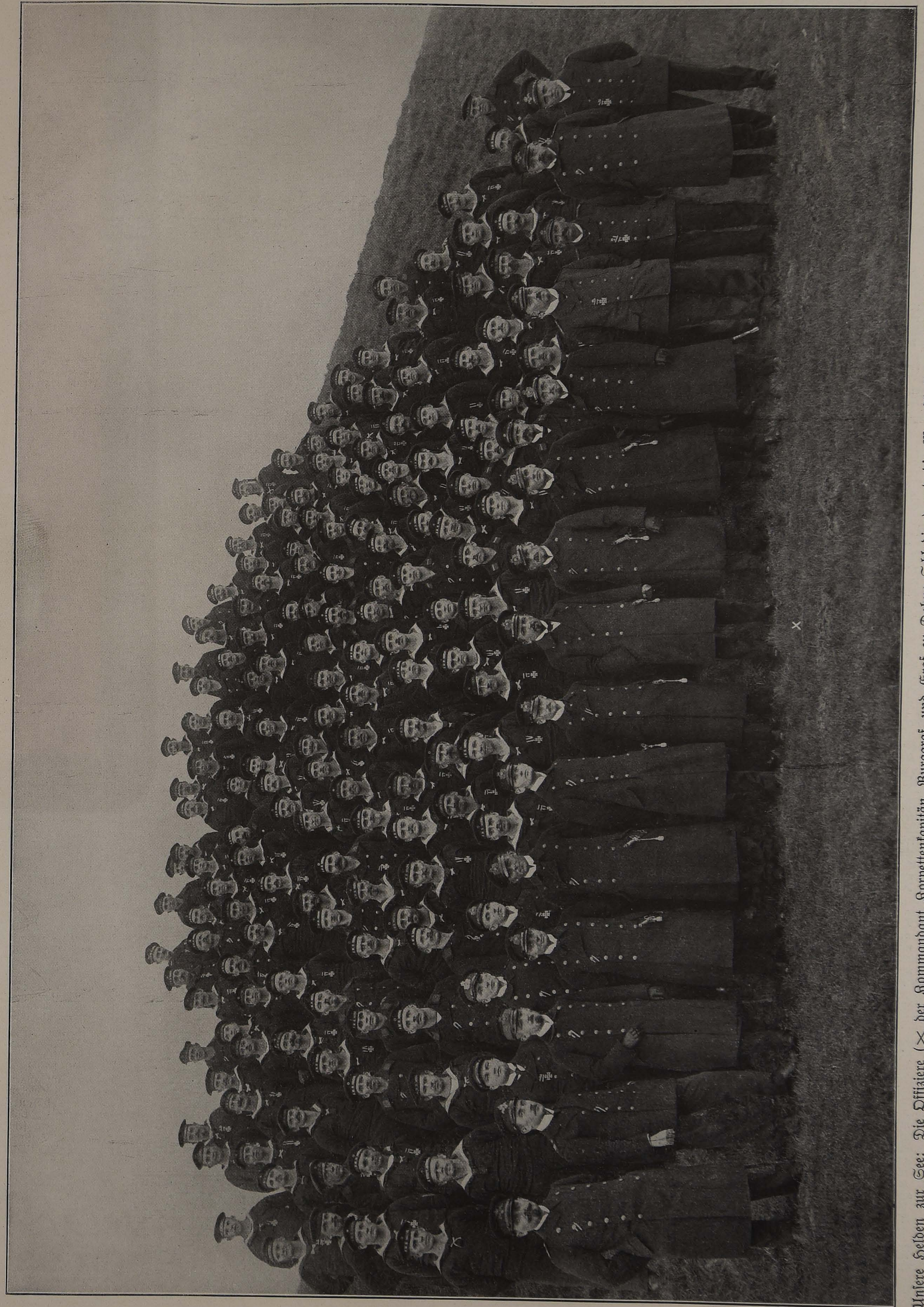
Ausgedehnte Verwendung scheinen bei unseren Gegnern Nege zu finden, mit denen die Unterseeboote wie ein Fisch gefangen werden sollen. Man wird zu untersuchen haben zwischen verankerten und geschleppten Nege.

Mit Torpedobooten und sehr schnellen und handlichen Motorbooten sollen die Unterseeboote gejagt, beschossen und gerammt werden.

Flugzeuge dienen zur Auffindung. Aus der Luft läßt sich der Körper eines Unterseeboots auch bei tieferer Fahrt unter Wasser als dunkler Schatten erkennen. Von den Flugzeugen aus gelangt der Bombenwurf als Vernichtungsmittel zur Anwendung. Sehr wirkungs-voll und gefährlich sind Minenperren; ferner auch die Verfeuchung eines größeren Seeraumes mit Öl, so daß die Ansen der Schrohre beschlagen. — Schließlich haben bei allen Abwehrmaßnahmen unserer Feinde Maschinenschiffe eine große



Korvettenkapitän Nikolaus Burggraf u. Graf zu Dohna-Schlobien, der ruhmreiche Kommandant S. M. S. „Möwe“, erhielt nach dem Bericht über die erfolgreichen Fahrten des von ihm geführten Schiffes im Großen Hauptquartier vom Kaiser den Orden pour le mérite persönlich überreicht.



Unsere Herren zur See: Die Offiziere (X) der Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobien) und die Mannschaften S. M. S. „Möwe“ nach der Rückkehr in die Heimat. Nach der amtlichen Meldung des Admiralsstabes der Marine vom 4. März ist der Schrecken des atlantischen Ozeans, das lagenunmögliche deutsche U-Boot-Schiff „Möwe“, am gleichen Tag nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englischen Seefahrern und 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 1000 Tote — als Gefangener in einem britischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat insgesamt 14 feindliche Dampfer und ein Segelschiff von zusammen rund 58.000 Registermetern aufgebracht und zum größten Teil zerstört, zum Teil in die Luft gesprengt, zum Teil in die Hände der Feinde übergeben. Das Schiff hat insgesamt 14 feindliche Dampfer und ein Segelschiff von zusammen rund 58.000 Registermetern aufgebracht und zum größten Teil zerstört, zum Teil in die Luft gesprengt, zum Teil in die Hände der Feinde übergeben.



Die gefangenen Engländer, darunter die Geschützbedienungsmannschaften des „Glan Mactavish“, der nach kurzer Gegenwehr zur Übergabe gezwungen wurde.

Rolle gespielt. Sie täuschen etwas anderes vor, als sie sind, und verladen die Boote zu Handlungen, die ihnen gefährlich werden können. Der Fachmann nennt solche Schiffe U-Bootsfallen.

Man erkennt aus vorstehender Zusammenstellung, daß die Verfolgungsmittel, die gegen Unterseeboote in Anwendung kommen, zahlreich sind, ein Beweis mehr, daß der Dienst auf den Booten auch unter diesem Gesichtswinkel als ein besonders schwerer und schwieriger bezeichnet werden muß.

Er verlangt ganze Männer!

Maßregelungen des Deutschtums in den Baltischen Provinzen.

Von Dr. Valerian Tornius.

Wer ist in der Welt so arm wie wir, so rechtlos, so verfallen; das eigene Reich zertritt uns schier in seinem blinden Glauben. Gott sei es gelobt im Kriegsbrand, wir Baltien haben kein Vaterland.

Wenn von untüchtiger Seite die baltischen Deutschen häufig als Reaktionsäre und Liebediener des Zartismus bezeichnet werden, so ist dies eine völlig aus der Luft gegriffene, unverantwortliche Behauptung. Sie haben nie der russischen Regierung bei ihrer Willkürherrschaft und Knechtung der Volksfreiheit Helfershelferdienste geleistet, eine einzige Epoche, die Regierungssära der Kaiserin Anna, ausgenommen, als mit ihr, der kurländischen Herzogin, einige Exportkömmlinge und Strebernaturen an das Steueruder des Staates gelangten. Die baltischen Deutschen sind konservativ — wenigstens zum größten Teil — aber dieser Konservatismus ist kein politischer, sondern ein nationaler, ist das Festhalten an dem angestammten Deutschtum samt allen seinen im Laufe

der Zeit hier großgezogenen Eigentümlichkeiten. Sie wußten, daß sie, wenn sie auch nur ein wenig von ihrer Sonderart opfernten, schon damit sich preisgaben und der Regierung das Russifizierungswert erleichterten. Nur dadurch, daß jene immer wieder erkannte, wie vergeblich jeder Versuch wäre, diese „halsstarrigen“ Deutschen zum Russentum zu bekehren, nur dadurch behielten sie ihr Volkstum und blieben Herren ihrer deutschen Kultur.

Loyalität war das andere Mittel zur Erhaltung ihres Deutschtums. Auch diese hat man den baltischen Deutschen zu Unrecht häufig vorgeworfen, war sie doch eine der Grundbedingungen ihrer Selbstbehauptung.

Denn solange die Regierung keinen Anlaß hatte, in ihnen eine politische Gefahr zu sehen, so lange konnte sie auch nicht die Art an die Wurzel des Deutschtums legen und dieses ausrotten. Loyal bleiben, ohne dabei seinem deutschen Volkstum untreu zu werden — bildete darum den Grundzug der baltischen Politik, der die Fortexistenz des Baltens als eines deutschen Bürgers im

Russischen Reich gewährleistete. Diese Auffassung festigte sich, als zum erstenmal unter der Regierung Nikolaus I. Drangsalierungen der Baltien — Beschränkungen ihrer Freiheit und Vergewaltigungen der protestantischen Kirche — stattfanden. Damals prägte der Landrat Baron Bruining die zu einem festen Grundsatz für die nachfolgenden Zeiten gewordenen Worte: „Wenn wir auch in treuer und loyaler Gesinnung uns dem Allerhöchsten Willen gehorchen erweisen müssen — so wird es doch, das hoffe ich bei Gott, die Aufgabe unseres Lebens bleiben: treu und fest zu beharren in deutscher Gesinnung und in deutscher Sitte und im Glauben der Väter — und diesen Sinn auf Kinder und Enkel zu vererben.“

Bis zum Regierungsantritt Alexanders III. waren es die Baltien, seit sie unter russischer Herrschaft standen, nie anders gewohnt gewesen, als sich für deutsche Bewohner eines deutschen Landes unter russischer Regierung zu halten. Sie haben darum niemals, zum großen Leidwesen der russischen Nationalisten, den allgemeinen Bestrebungen des Reiches sich völlig anzupassen gewußt. Alles, was außerhalb ihrer Provinzialgrenzen — „in Rußland“ — vorging, ließ sie gleichgültig, wenn es nicht ihre eigenen Interessen betraf. Stellte dieser Fall sich jedoch ein, dann traten sie geschloffen zur Verteidigung derselben auf, wie in jenen denkwürdigen sechziger Jahren, als der fanatische Slawophile Juri Samarin das Deutschtum in den Ostseeprovinzen aufs heftigste bekämpfte und der Dorpater Geschichtsprofessor Karl Schirren in seiner berühmten, in den Herzen aller Baltien einen tiefen Widerhall weckenden „Livländischen Antwort“ die Angriffe Samarins parierte und mit geharnischten Worten die Rechte des baltischen Deutschtums verteidigte.

Die härtesten Maßregelungen der baltischen Deutschen fanden in den achtziger Jahren statt, als der allmächtige Robjedonozew an der Spitze der Regierung stand. Rücksichtslos gelangten jetzt die in früheren Jahrzehnten teils in Ansätzen stehengebliebenen, teils wieder fallen gelassenen

Verordnungen zur Durchführung: das einheimische Gerichtsverfahren wurde aufgehoben, statt dessen die russische Justizverfassung eingebürgert, die alte deutsche Selbstverwaltung bis auf einen geringen Rest beseitigt und die russische Sprache in der Verwaltung vorgeschrieben, die evangelische Geistlichkeit verfolgt, wo sie der gewissenlosen Propaganda der griechischen Kirche sich widersetzte, Dorpat in eine russische Universität verwandelt und das deutsche Schulwesen vernichtet. Diese Vergewaltigung war gleichbedeutend mit einer ferner feindlichen Invasion des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, die wie verheerende Unwetter über die Provinzen hereinbrachen. Verwüstete sie auch nicht das Land, legte sie auch nicht die Städte in Schutt und Trümmer, so zerstörte sie doch eine blühende geistige Kultur. Aber diese Kultur gänzlich aus dem Boden zu reißen, gelang Robjedonozew nicht. Zwar war der Schaden beträchtlich, letzten Endes führten die Maßregelungen doch zu einem Zusammenschluß und zu einer innigen Kräftigung aller wertvollen deutschen Kräfte des Landes. Und was ein derartiger Zusammenschluß und eine solche Einmütigkeit im Kampf für den Bestand eines nationalen Vermögens zu wirken und zu leisten vermögen, das ist durch die Tätigkeit der „Deutschen Vereine“, die im Jahre 1905 ins Leben gerufen wurden, aufs deutlichste erwiesen worden. Man wird diese mit seltener Aufopferung und Liebe von einer Minderheit geschaffene Arbeit für die Erhaltung des deutschen Volkstums an einem vorgehobenen Rosten nicht hoch genug einschätzen dürfen. Was von den Deutschen Vereinen während des letzten Jahrzehntes auf dem Gebiet des deutschen Schulwesens, des Geisteslebens, der sozialen Fürsorge, gemeinnütziger Veranstaltungen usw. geleistet worden ist — alles nur mit dem einen großen Ziel, die durch die Russifizierung verursachten Wunden zu heilen und das Deutschtum national und kulturell zu leben — wird immerdar ein ruhmreicher Markstein in der baltischen Geschichte bleiben. Und die baltischen Deutschen waren ihrer Erfolge froh.

Sie lebten nach den unheilvollen Stürmen der Revolution sorgloser und zufriedener als vordem. Die bange Gewitterschwüle, die über ihrem Haupte in den achtziger und neunziger Jahren gelastet hatte, schien sich verzogen zu haben. Selbst die Pessimisten, die seit 1881 an der Zukunft ihrer Heimat verzweifelt, gewannen wieder Lebensmut und schöpften neue Hoffnungen. Da brach der Krieg aus, und damit zugleich erwachte jener tragische Konflikt, der das baltische Deutschtum zwischen zwei Fronten stellte. Die russische Regierung vermaß sofort, daß die Baltien doch eigentlich ihre Untertanen seien; für sie waren es immer nur Deutsche gewesen, und da der Kampf jetzt gegen das Deutschtum sich richtete, so galt es, diesen Feind niederzuringen, wo sich nur eine Gelegenheit dazu bot, am bequemsten im eigenen Lande.

Aus Berichten von Neutralen, die Gelegenheit gehabt haben, während der Kriegsmomente in den Baltischen Provinzen zu verweilen, ist uns vieles bekanntgeworden über die Schrecken, die unsere

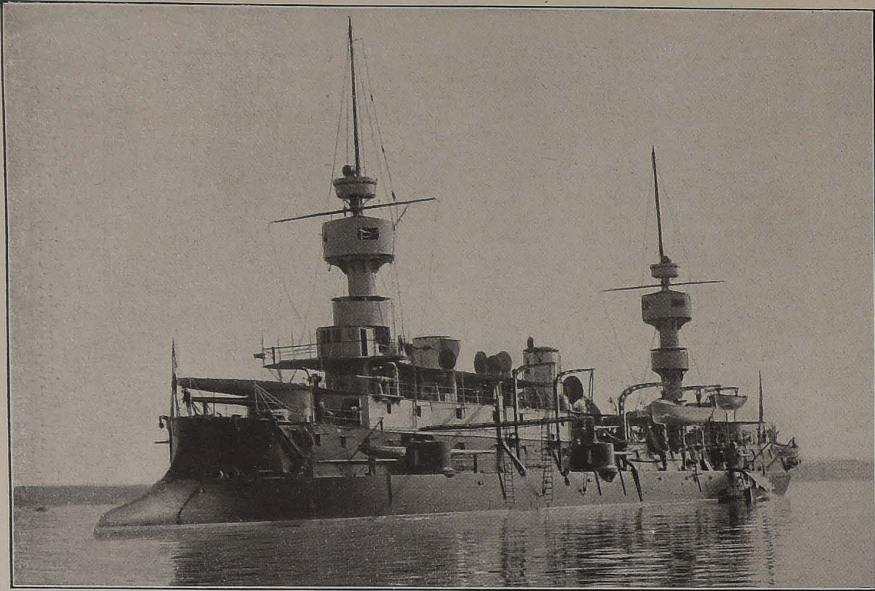


Die auf den erbeuteten und versenkten feindlichen Dampfern gefangenen Sibirier mit ihren deutschen Wächtern.

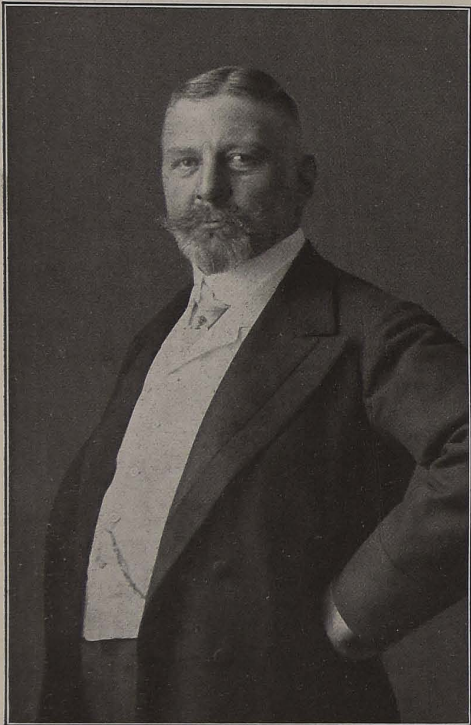
Die nach Deutschland mitgeführte Gefangenen-Beute S. M. S. „Möwe“. Nach Aufnahmen im heimischen Hafen vom 5. März 1916.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Kolonnen der 5. Armee. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zur Front im Westen aufgelassenen Kriegsmaler Erich Matthysch.

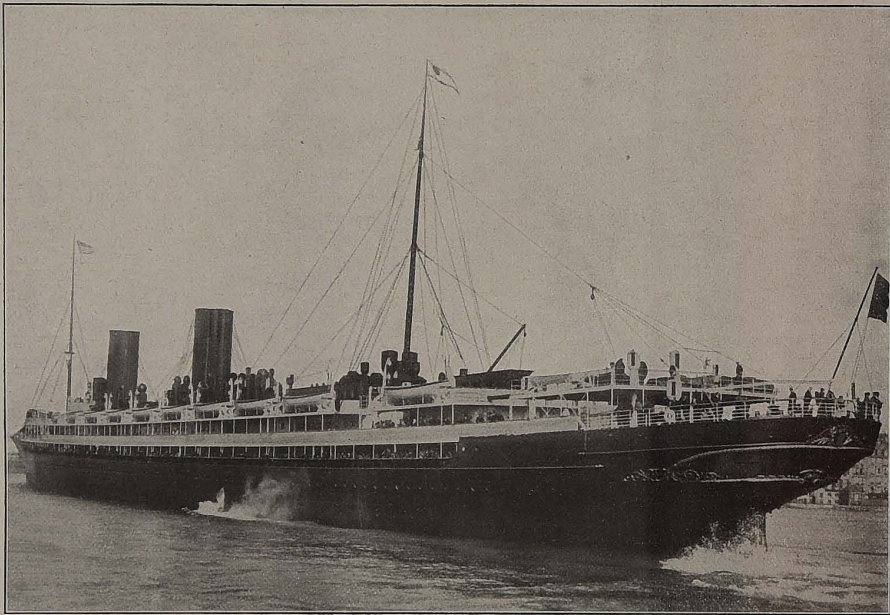


Der am 8. Februar an der syrischen Küste versenkte französische Kreuzer „Amiral Charner“, ein 4800-t-Schiff mit 375 Mann Besatzung, die bis auf wenige Mann umgekommen ist.



irgendwelche Vorstandsämter in Vereinen oder Gesellschaften innehatten, mußten sich ohne Grund verhaften und nach Sibirien schicken lassen. In den Ein- und Ausreisepässen soll es ganze Kolonien von deportierten Balten aller Stände geben. Und dabei suchten Raub, Brand und Blünderung die Heimstätten der unschuldigen Verbann-ten auf und vernichteten ihr Hab und Gut.

Doch wozu die Aufzählung von Einzelheiten, wo ein ganzer Bruderstamm unter der Willkür der russischen Regierung so furchtbar leiden muß? Wenn der Vorhang über dem Drama des Weltkrieges gefallen sein wird, dann erst wird man die traurigen Geschehnisse, die jetzt nur durch Gerüchte zu uns herüberdrin-gen, in ihrem vollen



Der im Mittelmeer versenkte französische Hilfskreuzer „Provence“, der mit einem Transport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war. Ungefähr 1000 Mann der Besatzung fanden ihren Tod in den Wellen.

Deutsche U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Zur deutschen Kriegserklärung an Portugal: Dr. Friedrich Rosen, der bisherige deutsche Gesandte in Lissabon.

(Gef. phot. E. Bieber, Berlin.)

Stammesbrüder drüben in der letzten Zeit erdulden mußten. Vor allem wurden die Deutschen Vereine und Schulen geschlossen. Dadurch blieben Tausende von Schülern und Schülerinnen ohne Unterricht, und Hun-derte von Lehrern und Lehrerinnen waren auf einmal stellunglos. Dann kam das Verbot der deutschen Zeitungen. Alle deutschen Aufschriften, Straßen- und Geschäftsschilder mußten abgerissen und durch russische ersetzt werden. Außerdem wurde das öffentliche Deutschsprechen untersagt. Ja, nicht einmal die Pastoren befreiten das Recht, sich mit ihren Gemeindegliedern deutsch zu verständigen. Und nun erst die Verfolgungen, Denunziationen, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Verschickungen! Pastoren, die von der Kanzel aus ihre Gemeindeglieder beruhigt und ihnen geraten, sie mögen nicht vor den deutschen Truppen flüchten, wurden eingekerkert oder in entlegene Ortschaften des Reiches verbannt. Viele Persönlichkeiten, die



Vom Besuch des Königs Ferdinand von Bulgarien im deutschen Hauptquartier: Die Majestäten nach der Parade; König Ferdinand (X) in deutscher und Kaiser Wilhelm (XX) in bulgarischer Uniform.

(Phot. M. Stedtel, Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft, Berlin-Steglitz.)

bitteren Ernst erkennen. Dann wird man auch jenen tragischen Konflikt, den die Balten in diesen Zeitläuften durchleben, verständnisvoll nachfühlen; denn nicht in den Martyrien, die der unerbittlichste Feind im eigenen Land ihnen auferlegt, liegt sein innerster Kern, sondern vielmehr in der großen seelischen Not, in die sie der Zwang treibt, gegen einen äußeren Gegner zu kämpfen, mit dem Abstammung, Geistesart, Sprache und Religion sie verbinden. Was bedeuten alle materiellen Verluste, die der Krieg ihnen zufügt, alle Drangsalierungen gegen dieses eine psychische Moment! Jetzt gibt es in allem Leid für sie nur die eine Devise, die schon in so manchem Sturm, der sie erschütterte, ihr fester Halt war: Ausstehen bis zum Äußersten. Erlahmen und gar sich hoffnungslos beugen — das ist nicht baltische Sinnesart. „Wir sind Deutsche, sie können gegen uns vorgehen, wie sie wollen; wir sind Deutsche, wollen Deutsche sein und Deutsche bleiben!“ So hat ein baltischer Abgeordneter am 2. August 1914 in der Duma gesprochen. Und diese Worte kennzeichnen das Denken und Fühlen des gesamten baltischen Deutschtums.

Kriegschronik.

24. Februar 1916.

Der Erfolg östlich der Maas wurde weiter ausgebaut. Die Orte Brabant, Saumont und Samogneux sind genommen, das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont sowie das Herbebois sind in unserer Hand. Südlich von Metz wurde ein vorgeschobener französischer Posten überfallen und in seine Stützpunkte von über 50 Mann gefangen abgeführt.

Die österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien haben gestern die Italiener und ihren Bundesgenossen Gjad bei Durazzo geschlagen. Am Vormittag besiegten sich die k. u. k. Bataillone, deren kleinere Abteilungen den unteren Tefen überlegten, der letzten feindlichen Vorposten östlich von Bazar-Sat. Am Mittag wurde die italienische Brigade Savona auch aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des obengenannten Ortes geworfen. Gleichzeitig erfuhr eine andere Kolonne die 10 km südöstlich von Durazzo angelegten Verschanzungen von Sasso-Blanco. Der Feind verließ seine Gräben zum Teil fluchtartig und wich hinter den inneren Verteidigungsring. Er wird verfolgt.

Antlich wird aus Madrid gemeldet: In Santa Cruz (Zeneriffa) ging das englische Schiff „Westburn“ (3500 t) unter deutscher Flagge vor Anker, um seine Schäden auszubessern. Die Besatzung besteht aus sieben Mann, von denen einer eine Mäse mit der Aufschrift „E. M. S. Mohen“ (Möwe?) trägt. „Westburn“ brachte 206 Gefangene der englischen Schiffe „Horace“ (3335 t), „Clan Macavish“, „Edin-burg“ (Vloyds Register enthält nur „Edinburg Castle“ (13326 t), „Cambridge“ (1259 t) und „Flamenco“ (4540 t) sowie des belgi-schen Schiffes „Luxemburg“ (4322 t) und elf spanische Matrosen mit.

25. Februar 1916.

Auf dem rechten Maas-ufer wurden auch gestern die Erfolge nach verschie-denen Richtungen ausge-wertet. Die befestigten Dörfer und Höfe Champ-neuville an der Maas, Co-telettes, Marmont, Beau-mont, Chambrettes und Ornes wurden genommen, außerdem sämtliche feind-liche Stellungen bis an den Louvemont-Rücken ge-stümt. Wieder waren die blutigen Verluste des Fein-des außerordentlich schwer, die untrigen blieben erträg-lich. Die Zahl der Gefan-genen ist um mehr als 7000



Hinter der Front in Nordfrankreich: St. Martin in Laon. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Karl Vogt.



Polen beim Handel.

auf über 10000 gestiegen, über die Beute an Material lassen sich noch keine Angaben machen. Die österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien haben gestern die tags zuvor östlich und südöstlich von Durazzo geschlagenen Italiener in scharfer Verfolgung auf die Landzunge westlich der Dura-Teiche zurückgedrängt. Die Hafenanlagen von Durazzo liegen im Feuer der k. u. k. Geschütze. Die Einschiffung von Mannschaften und Kriegsgeschütz wird erfolgreich gestört. Das Auftreten einiger italienischer Kriegsschiffe blieb ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse. In diesen Kämpfen wurden bisher 11 italienische Offiziere und 700 Mann gefangen und 5 Geschütze und 1 Maschinengewehr erbeutet.

Aus Lissabon wird vom 23. Februar gemeldet: Die Unzeitung veröffentlicht ein Dekret, in welchem die Form der Benutzung deutscher, in portugiesischen Häfen internierter Schiffe durch die portugiesische Regierung geregelt wird. Portugiesische Besatzungen begaben sich heute an Bord der deutschen Schiffe, die im Tajo verankert sind, und



Polnische Bäuerinnen bringen Hühner zum Markt.

hitzten die portugiesische Flagge. — Die Zahl der auf dem Tajo ankernden deutschen Schiffe, die mit Beschlagnahme belegt worden sind, beträgt 35.

26. Februar 1916.

Die Panzerfestung Douaumont, der nördöstliche Eckpfeiler der permanenten Hauptbesetzungslinie der Festung Verdun, wurde gestern nachmittag durch das Brandenburgische Infanterieregiment 24 erstürmt und ist jetzt in deutscher Hand. — Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht vom 25. Februar östlich von Amentières der Vorstoß einer englischen Abteilung abgewiesen worden. In der Champagne griffen die Franzosen südlich von Ste. Marie-aux-Mines die am 12. Februar von uns genommene Stellung an. Es gelang ihnen, in den ersten Graben in Breite von etwa 250 m einzudringen. Östlich der Maas wurden in Unwesenheit des Kaisers an der Kampffront bedeutende Fortschritte erzielt. Die tapferen Truppen erkämpften sich den Besitz der Höhe südwestlich Bouvion, des Dorfes Louvemont und der östlich davon liegenden Befestigungsgruppe. Im alten Tranchée nach vorwärts stießen brandenburgische Regimenter bis zum Dorf und der Panzerfestung Douaumont durch, die sie mit stürmender Hand nahmen. In der Meuse-Ebene brach der feindliche Widerstand auf der ganzen Front bis in die Gegend von Marchéville (südlich der Nationalstraße Metz-Paris) zusammen. Unsere Truppen folgten dem weichen den Gegner dichtauf. Die gestern berichtete Wegnahme des Dorfes Champneuville beruhte auf einer irrthümlichen Meldung. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind bis an die Landenge östlich und nördlich von Durazzo vorgedrungen.

27. Februar 1916.

Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abge schlagen. Auf den Höhen rechts der Maas verjagten die Franzosen in fünfmal wiederholten Angriffen mit frisch herangebrachten Truppen die Panzerfestung Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Feste nahmen unsere Truppen nunmehr Champneuville, die Côte de Talon und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes nördlich von Barbaumont. Östlich der Feste erfüllten sie die ausgedehnten Befestigungsanlagen von Barbaumont. In der Meuse-Ebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß der Côtes de Vaux vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der unverwundeten Gefangenen jetzt fast 15000. In Flandern wiederholten unsere Flugzeuggeschwader ihre Angriffe auf feindliche Truppenlager. In Metz wurden durch Bombenabwurf feindlicher Flieger 8 Zivilpersonen und 7 Soldaten verletzt oder getötet, einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampf und durch unsere Abwehrgeschütze wurde je ein französisches Flugzeug im Bereich der Festung abgeschossen; die Besatzung, darunter zwei Hauptleute, sind gefangen genommen.

Vorgestern kam es an der küstenländischen Front an mehreren Stellen auch zu kleineren Infanteriekämpfen. Vor Tagesanbruch machten Abteilungen von der Besatzung des Görzer Brückenkopfes einen Ausfall bei Pevma, überraschten den schlafenden Feind, schütteten einen Graben zu und brachten 46 Gefangene zurück. Am Rande der Hochfläche von Doberdo ging nach starker Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen die k. u. k. Stel-



Ein polnischer Bauer mit einem zum Verkauf bestimmten Kalb.

lungen beiderseits des Monte San Michele und östlich Uzso vor. Die Italiener wurden unter großen blutigen Verlusten abgewiesen und verloren überdies 127 Gefangene, darunter 6 Offiziere.

Heute morgen haben österreichisch-ungarische Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag war eine Kolonne im Feuer der italienischen Schiffsgeschütze über die nördliche Landenge vorgedrungen. Sie gelangte tagsüber bis Portos (6 km nördlich von Durazzo). Die über die südliche Enge entsandten Truppen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie in ihrer Vorrückung behindert, doch gelang es zahlreichen Abteilungen, wadend, schwimmend und auf Hölzen bis abends die Brücke östlich von Durazzo zu gewinnen und die italienischen Nachhut zu werfen. Bei Morgengrauen ist eines der k. u. k. Bataillone in die brennende Stadt eingedrungen.



Deutscher Soldat beim Einkauf von Rälbern.

28. Februar 1916.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Front nördlich von Arras herrscht fortgesetzt lebhafteste Mimentätigkeit. Wir zerstörten durch Sprengung etwa 40 m der feindlichen Stellung.

In der Champagne schritten nach wirksamem Feuernvorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme-Py-Souain. Sie eroberten das Gehölz Rouvray und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 m, machten 26 Offiziere, 1009 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.



Der Marktplatz in Rida während des großen Wochenmarkts.

Hinter der Front im Osten: Augenblicksbilder vom großen Wochenmarkt in der Kreisstadt Rida im russischen Gouvernement Wilna.



Aus den Kämpfen um den Lowcen vom 8. bis 11. Januar 1916: Die Batterien eines Forts an der montenegrinischen Grenze unterstützen durch ihr Feuer den Aufstieg der österreichisch-ungarischen Truppen auf das Bjelošgebirge in der Krivostije.
 Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Mann, der den Balkanfeldzug von Anfang an mitgemacht hat.

Heldentod. Ein religionsgeschichtlicher Durchblick.

Von Universitäts-Professor Dr. Karl Beth, Wien.

Wer den Schwerttod starb — auf einem Ruhebett ruht er, reines Wasser trinkt er; wer in der Schlacht gefallen — sein Vater und seine Mutter halten sein Haupt, und sein Weib ist über ihn gebeugt.

Also schildert am Schluß des Gilgamesch-Epos Enkidu (nach älterer Lesung Cabani), der Frühverlebte, seinem Genossen Gilgamesch, der die Unsterblichkeit sucht, das Los im Jenseits. Einzig der Heldentod verbürgt Ruhe im anderen Sein. Trostlos aber, trostlos im ewigen Dunkel, in Staub und Moder gehen die anderen zum Nichtsein hindurch.

Die einzige uns ausführlich überlieferte Heldensage der Babylonier schildert damit in besonders klarer Weise eine vielen Völkern gemeinsame Anschauung. Wer im Kriege für sein Volk das Leben ließ, der ist einen Tod gestorben, der ihn würdig macht eines bevorzugten Loses im Jenseits, hinausgehoben über die allgemeine Schattenhaftigkeit, in der sich die Völker einer gewissen Kulturstufe ihre Toten vorzustellen pflegen. So wenig Unvergänglichkeitswert ihnen der Mensch an sich zu besitzen scheint, und sofern auch in der erwähnten Stelle der Gedanke „ewigen Lebens“ liegt, so gewiß ist ihnen auf der anderen Seite, daß der Krieger, der den Stamm oder das Volk verteidigt, Ziele von höherem und umfassenderem Werte in seinen Willen aufgenommen hat, die sein ganzes Leben vom Schicksal des Zufalls befreien. Fällt der Mann in diesem hohen Berufe, dann hat er den Zweck des Menschseins erfüllt, und sein diesem höchsten Streben geweihtes Leben ist nicht vergeblich, nicht zwecklos gewesen. Die Erde wird ihm leicht, unter ihrer Decke findet er die verdiente Ruhe und, wie es hier und da von der religiösen Erwartung formuliert wird, im Jenseits die Seligkeit.

Auch wo kein Zweck und Willensbegriff vorhanden ist, wirkt doch der Zweckgedanke in der religiösen Anschauungsbildung. In mancherlei Anwendung und Abwandlung zeigt die Religionsgeschichte immer wieder, wie von der religiösen Bspige in der Lebenswertung ein bestimmter Beruf und Zweck eingeführt wird, den das Leben an sich haben soll. Zur Erläuterung diene der Hinweis auf die vielfach variierte Umkehrung des obigen Satzes: auf ein zweckloses Erdenbleiben, auf ein Leben, das den bestimmten einen, übergeordneten Zweck verfehlt, folgt Unrast im Jenseits. Wer einen Schatz verstedt, seinen Nachlaß vergraben hat, handelt zweckwidrig und findet hernach keine Ruhe, bis den Nachkommen der Fund zuteil wird. Nicht nur unter allen arischen Völkern begegnet der Glaube, daß junge Mädchen, die vor der Hochzeit starben und ihren Frauenberuf nicht ausüben konnten, ohne Ruhe bleiben. In Korea z. B. werden unverheiratet gestorbene Mädchen auf der Landstraße begraben, damit der über

den Grab hingehende Straßenverkehr den unruhigen Geist müde mache und zur Ruhe bringe. In Hellas glaubte man, daß solche Unglücklichen nur den ihnen im Leben verlagten Hochzeitstanz tanzen oder als Vampire den jungen Männern das Blut auslaugen. So wird die Braut von Korinth in Goethes Ballade aus dem Grabe getrieben, noch den schon verlorenen Mann zu lieben und zu laugen seines Herzens Blut; dann den anderen nachzugehen, auf daß das ganze junge Volk erliegt des Vampirs Wit. Wie die Mythen nach hellenischer Anschauung dem Menschen das „Ziel“ des irdischen Seins schafften, ähnlich auch die Hochzeit. Beiderlei Feiern waren mit einem Bade

Indianer. Die kleinen Kinder werden in dem Alter, wo sie selbständig laufen können, feierlich in die Stammesgemeinschaft aufgenommen. Im Frühling, wann die ersten Donner grollen, werden zunächst in einer gemeinsamen Zeremonie Knaben und Mädchen vor den Todesgeistern gefeiert. Einer der neuen geweihten Schöße, die das Kind hierbei empfängt, enthält in der Sohle ein Loch, damit es, wenn ein Bote aus der Dämonenwelt, also ein „Todesengel“, es holen kommt, ihm antworten kann: „Ich kann nicht mit dir reisen, sieh doch, meine Schöße sind entweiht.“ Für die Knaben aber schloß sich daran ein weiterer Ritus, die bedeutsame Webaschna-Zeremonie als Weihe des Kindes an den Gott des Donners und Krieges. Der Priester fachte einen Haarbüschel auf dem Scheitel des Knaben, band ihn zusammen, schnitt ihn ab und legte ihn unter feierlichen Gesängen in eine heilige Schachtel. Wir kennen diesen Ritus dank der unermüdlichen amerikanischen Forscherin Alice Fletcher ziemlich genau, obwohl er unter den heutigen, in die europäische Kultur aufgegangenen Omaha nicht mehr geübt wird. Jeder Knabe sollte frühzeitig zu einem Krieger werden, und schon seine

Entwicklung im Kindesalter fand unter des Kriegsgottes „Walten“. Dieser selbst fandete im kirurgischen Viede also sich an: „Wann ich will, dann, nur dann liegt ein Mann tot — schauerlich Ding. Wann ich will, dann plötzlich liegt ein Mann tot — schauerlich Ding. Wann ich will, dann, nur dann soll der Mann daliegen wie ein Schatten dunkel. Wann ich will, dann, nur dann ruht der Mann steif und tot.“ Des Mannes ganzes Leben und alle seine Handlungen stehen unter der Aussicht des Donners als des Kriegsgottes. Im Felde „wartet er zu gehen, wohin Donner die Krieger führt“. Sein sind auch die in ehrlicher, von ihm geleiteter Schlacht gefallenen Helden.

In ehrlicher Schlacht! Nicht jeder Krieg heißt dem Indianer ein ehrlicher. Nur die Taten zählen, wenn es Ehrentellen und Auszeichnungen zu verteilen gilt, nur die Taten, die in einem gerechten Verteidigungskrieg errungen wurden. Wenn heute viel vom sacro egoismo gesprochen wird, so sei daran erinnert, daß schon ein Naturvolf das Gefühl dafür ausgeprägt hat, es sei keine Ehre und kein Verdienst, aus bloßer Gabsucht zu kriegen und das Leben aufs Spiel zu setzen. Wer seinen Herd verteidigt, wer für Weib und Kind auszieht, der ist — so lautet die Ethik eines „wilden“ Volkes — ein Held; wer aber in räuberischem Gelüst den Nachbar überfällt, der ist in besten Falle kein Feigling. Wie darf er seiner Taten sich rühmen. Und wo irgend unter Kulturvölkern die Meinung vertreten wird, die Engigkeit des eigenen Gebietes oder die erfolgreiche Arbeitsamkeit des Nachbarn



Vom Besuch des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Joseph bei den deutschen Truppen im Osten: Im Hauptquartier des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

(× Erzherzog Karl Franz Joseph, rechts von ihm Prinz Leopold von Bayern, Generaloberst v. Woyrsch, L. u. L. Oberstleutnant Graf Ledochowski.)

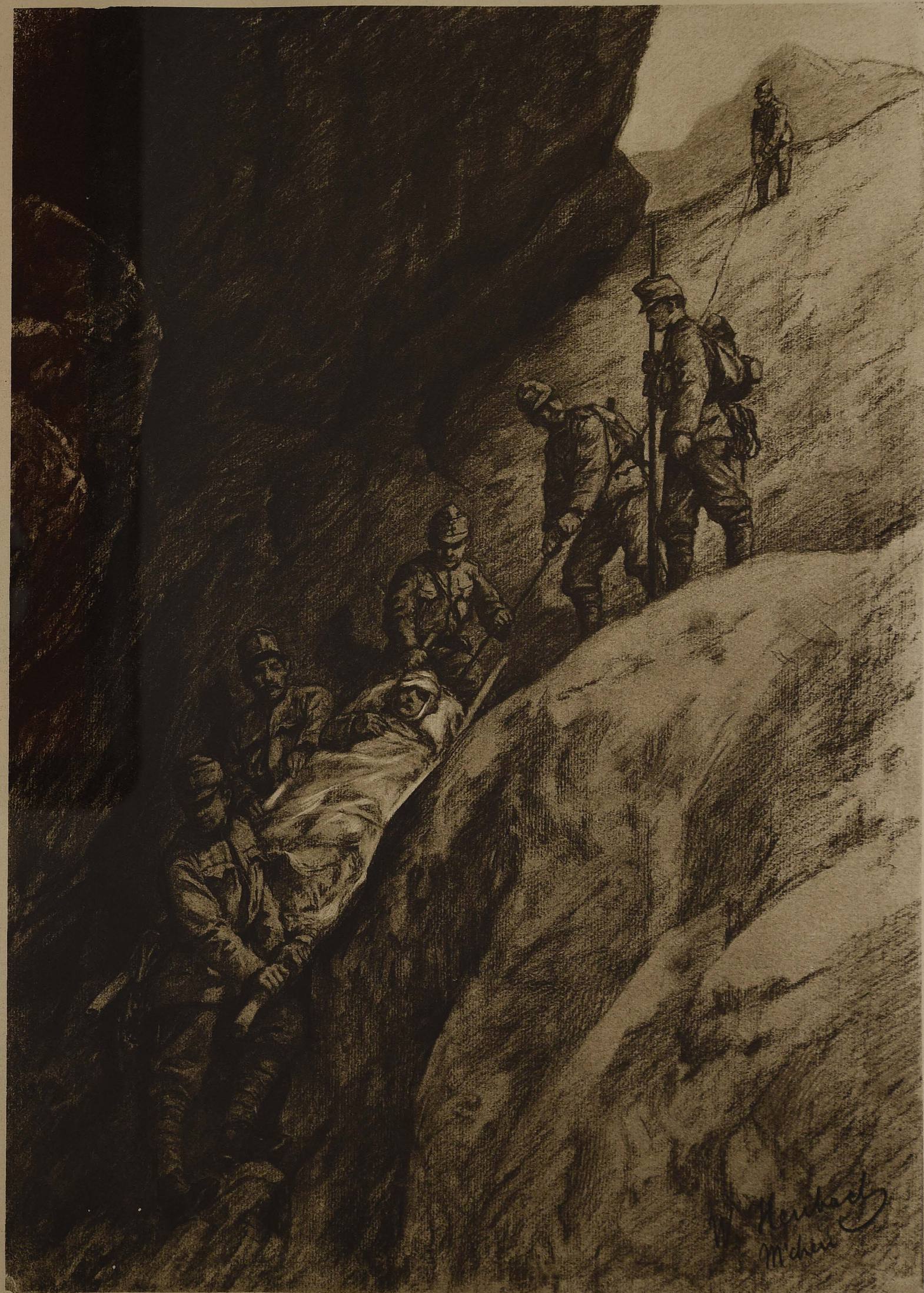


Aufgestapeltes Preßstroh auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

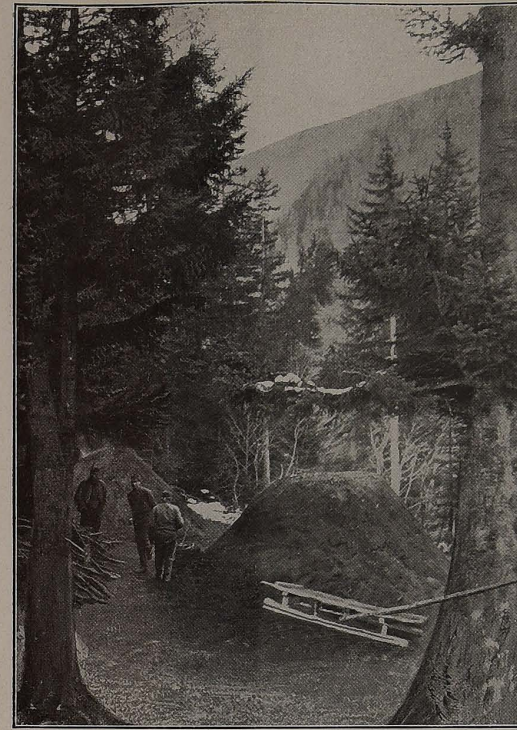


Ein Stadeldepot auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Vom Etappendienst im Osten.



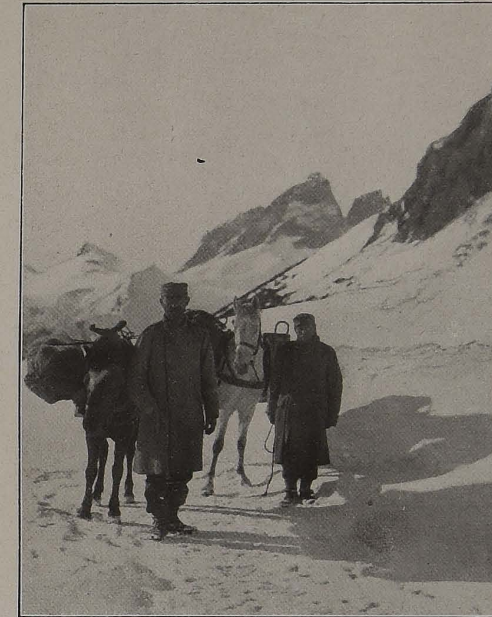
Der Krieg mit Italien: Verwundeten-Transport in der Bergwelt Südtirols. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Heubach.



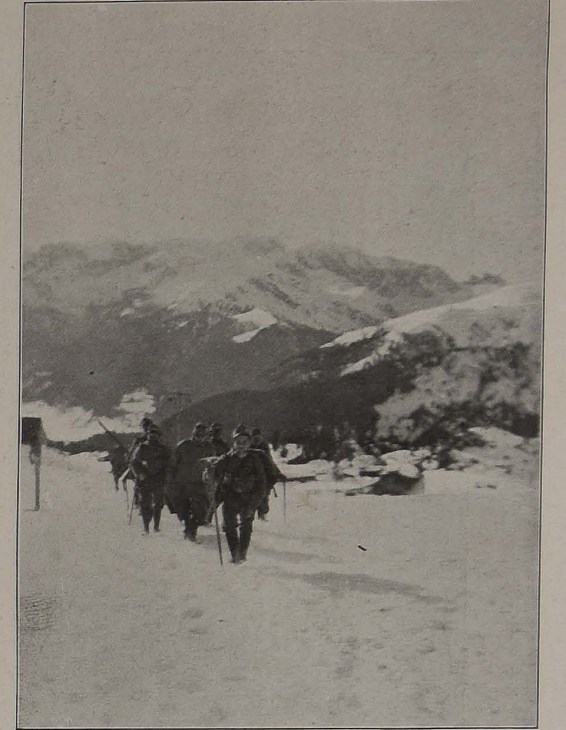
Militärische Kählerei in Südtirol.

mache den Angriffskrieg notwendig, da denkt man nicht nur nicht christlich, sondern da wäre der Racheismus dieser Primitiven als beschämender Leitfaden am Platz. Nur der also wird aufgenommen in des Donnergottes überirdisches Heer, der als wahrhaft ehrlicher Held von himmen ging. Wie noch zu Pausanias' Zeiten die Griechen auf der Ebene von Marathon nächstlicherweile wiehernde Rosse und kämpfende Männer vernahmen, so hörten die Omaha im Gewitter bisweilen die Rufe bestimmter gefallener Helden, die in des großen Gottes Gefolge sich befinden. Das ist das Los des gerechten Kriegers, daß er nach Erfüllung seines Lebenszweckes in die Sphäre der Gottheit erhöht wird. Nicht wesentlich anders war die Vorstellung der alten Germanen, wenn sie glaubten, daß die auf der Walstatt Gebliebenen dem wütenden (Wuotans) Heere einverleibt wurden, nachdem sie von den Walfürern auf tautriefenden Rossen geradeswegs in Wotans Saal hinaufgetragen und in die unmittelbare Gottesgemeinschaft verlegt worden waren. Jeder einzelne im Bahr gefallene Held ist dort hin gelangt, und Odin hat sie alle adoptiert zu „Söhnen seines Runes“. Sie sind die Einherjer, die Erlauchten oder Erwählten, Teilhaber seiner Göttlichkeit, Genossen von Walfhall.

Einem bevorzugten Helden wird sein Platz in der unmittelbaren Nähe des großen Gottes angewiesen. Als Helgi, Sigmunds Sohn, ein Einherjer ward, bot ihm Odin die Wiltbererschaft an. Wer den „Strohrod“, d. h. tatelos auf häuslichem Lager sitzt, der fährt nach seinem des Ziels ermangelnden Gedenken ins düstere Reich der Sel, von wo dereinst diese müßig an schlafenen Geister geschlossen zum Kampf gegen alles Gute aussiehn werden. Eine außerordentliche Klug trennt diese ernst ethische Auffassung der Germanen von derjenigen anderer Völker, so groß auch oft die Analogie

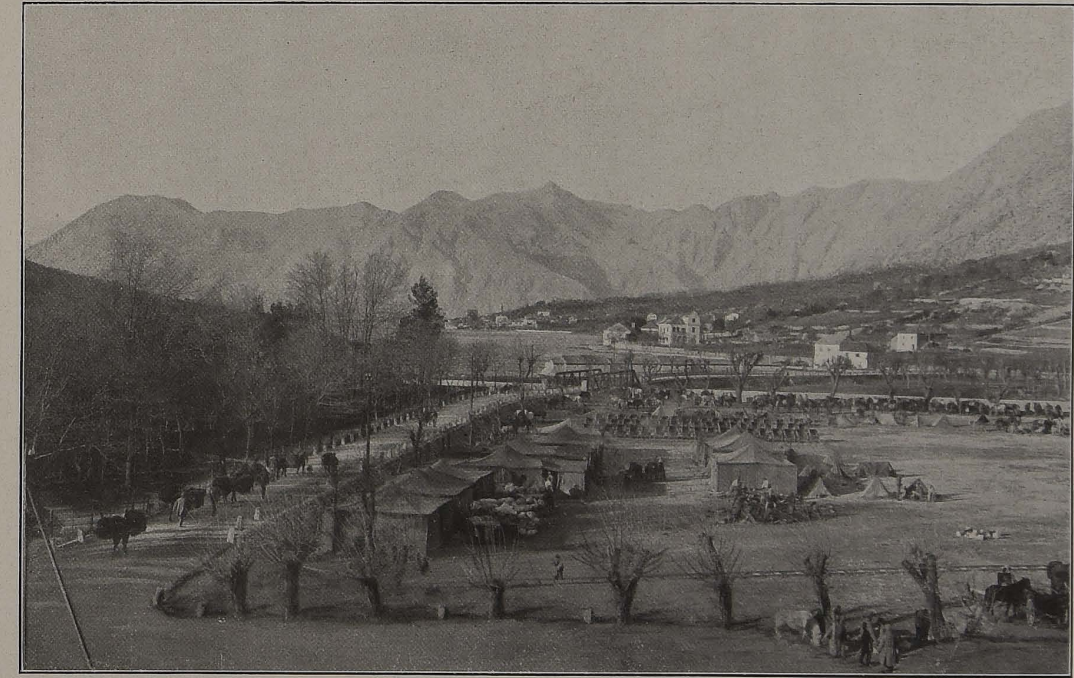


Tragtiere in 2500 m Höhe.



Patrouille beim Aufstieg im Hochgebirge.

in äußeren Zügen sein mag. Was der germanische Held durch höchste Anspannung seiner Kräfte als der Tapferkeit Preis gewinnt, das erhielt der ägyptische König infolge magischer Prozeduren, durch die er nach seinem Tode ganz ähnlich in des Sonnengottes Ra Gemeinschaft und auf den Thron des Osiris oder des Horus oder anderer Gottheiten kam. Von dem ethischen Zweckgedanken, von der Betrachtung des Lebens im Diesseits und Jenenseits als einer Einheit, die ihr Gepräge von der zielbewußten Energieaufwendung empfängt, ist gerade in dieser Anschauung des Nilvolkes — wiewohl in seiner Religion ein starkes Sündenbewußtsein unverkennbar ist — nichts zu spüren. Und als das indische Volk, das in früheren Zeiten gleichfalls einen Himmel der Götter gekannt, immer mehr zum Volk der kontemplativen Grübler ward und ihm das Heldenbewußtsein schwand, da hat es zwar eine wundervolle religiöse Philosophie geschaffen; aber das höchste Glück der Jenseits schien dem Brahmanen damit gegeben, daß der erlösten Seele, wie es z. B. die Chandogya-Upanishad schildert, fünf hundert Nymphen entgegenkommen mit Früchten, Augenbalsem, Kränzen, Gewändern und wohlriechendem Pulver. Dieser Erwartung steht anscheinend Mohammeds Verheißung (vgl. 25. und 37. Sure des Korans) nicht fern, daß



Lagerleben an der Bucht von Cattaro.



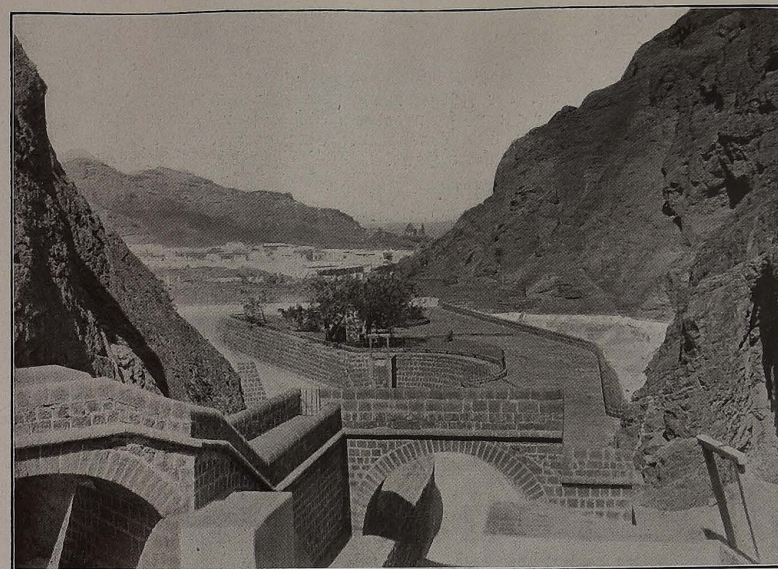
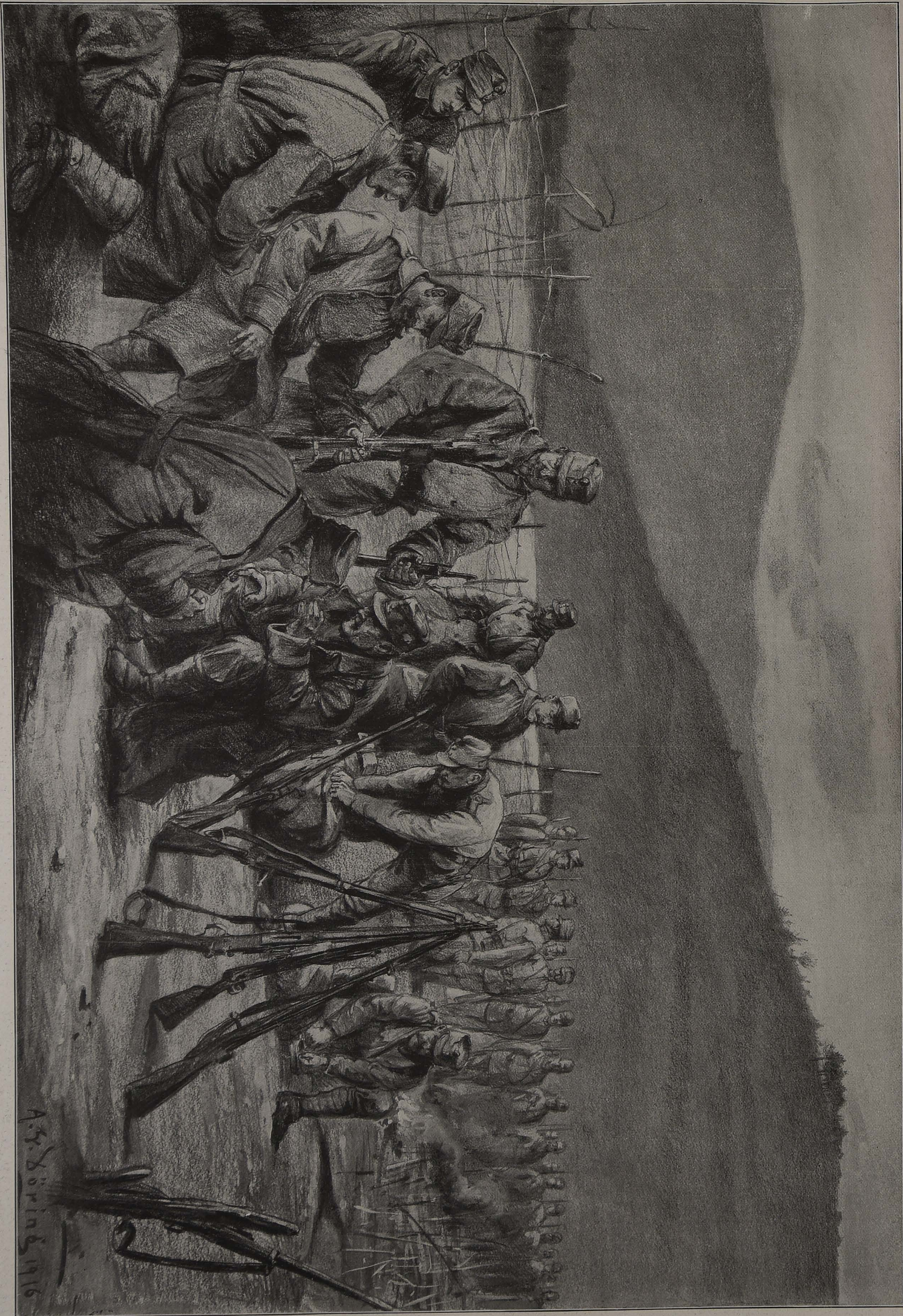
Stellungen und Gräben im Hochgebirge.



Transport von Brennholz zu den höchsten Stellungen in Südtirol.

Der Krieg mit Italien.

Aus der vierten Storgeschichte: Siehe hat österreichisch-ungarischer Schuppen vor dem Angriff. Nach einer Zeichnung des auf den italienischen Streichschiffen entfallenen Sonderzeichens der Schiffe „Stürmer Zeitung“ Hoff W. Böhm.



Das Wasserwerk in Aden mit der Stadt im Hintergrund.



Das bekannte Felsenort in Aden.

Aus der infolge des Aufstands der Eingeborenenstämme bedrängten englischen Felsenfestung Aden am Ausgang des Roten Meeres in den Indischen Ozean.

die lauterer Gläubigen Allahs, wiewohl ja gerade sie auch mit dem Schwerte für ihren Glauben eintreten sollen, in den ewigen Gärten der Sonne Früchte, Polster mit schöner Mittagsruhe, süßen, nicht berauschenden Wein und züchtig blickende, großäugige Mädchen finden werden.

Von dieser weichen Ewigkeitsmalerei sticht die germanische Auffassung des Heldenlozes wohl-tuend ab. Im Gegensatz zu der teils weltfremden, teils moralisch indifferenten Auffassung ist die germanische Idee die ethische zu nennen. Sie steht dadurch der christlichen am nächsten, und ebensowohl hat das Christentum innerhalb des Germanentums den besten Wurzelboden gefunden zu seiner Ausgestaltung in der ihm eigenen ursprünglichen Art. Vor allem kam dem christlichen Ruf zur freudigen Eingabe des irdischen Lebens für die Erlangung des ewigen Lebens der germanische Geist selbstlos sich hingebender Mannentreue entgegen und verschmolz sich mit ihm zur echten Einheit deutsch-christlichen Wesens. Ferner ist es nach germanischer Auffassung den gefallenen Helden vorbehalten, an dem großen Entscheidungstempel der Endzeit mitzuwirken und die neue Welt heraufzuführen zu helfen; der germanische Held lebt fort, und was der einzelne hier geleistet, das ist in alle Ewigkeit unverloren: seine Lebens- und Sterbensenergie wird aufs neue entbunden für den sittlichen Kampf, aus dem die neue Menschheit, mit Christus und Christus beginnend, hervorgeht. Diese Anschauung steht der christlichen Idee des ewigen Lebens relativ nahe. Denn das ewige Leben ist nach christlicher Anschauung ein gradlinig aus diesem Leben hinüberreichender Seinsprozeß, so daß in dem Verhalten auf Erden die unmittelbare Bürgschaft für die ewige Dauer des als zweckmäßig in Gott gegründeten Lebens gegeben ist.

Und fragt man nun, ob auch unsere jungen Helden, deren erhabenen Opfermut das Morgenrot gar oft zu früherem Tode leuchtet, damit hinüberkommen ins Morgenrot der seligen göttlichen Ewigkeit — was haben wir zu sagen? Winkt auch ihnen Walhall und Odins Stuhl? Ins Christliche überseht: Wird ihnen, weil sie Helden waren, die ewige Gottesgemeinschaft zuerkannt?

Ja — wer ist ein Held, ein „Mann“? — „Wer beten kann und Gott dem Herrn vertraut“, lautet des deutsch-christlichen Sängers bündige Antwort, uns allen in Gefühl und Gewissen übergegangen. Sind sie nicht alle, die für unsere heilige Sache in den gerechten Krieg gezogen, mit ihrer ganzen Seele Gottesstreiter geworden? Wenn einer bloß mittelf, wenn's einem nicht um die große Sache



Der türkische Thronfolger Prinz Wahid eddin-Effendi beim Verlassen der Sophien-Moschee.

der göttlichen Weltregierung ging, dann ist's freilich ein ander Ding. Aber selbst von solchen und ähnlichen, die es gewiß gab, wird mancher alsbald andern Sinnes, und er wird durch die heilige Kraft der Erziehung, die von dem edlen patriotischen Ziele ausgeht, ein „Held“. Der Krieg selbst erzieht zum geistlichen Helden, wo nur immer ein bildungsfähiger Anlaß in dieser Richtung vorhanden war. Selbstverständlich, wie auch sonst, mag einer bei seinem Scheiden von der Erde nicht die Himmelsreise antreten, so mag auch im Schlachtgetümmel dieser und jener Todesstreich fallen, der ins Schattenreich der Sel befördert. Das ist das Merkmal der christlichen Anschauung, daß sie nie in äußeren Umständen, sondern allein in den inneren Motiven den Wert des Menschen erkennt. Es ist, wie Reinhold Seeberg in seinem Buche „Ewiges Leben?“ ausführt, die Einbezogenheit ins Reich des Geistes, durch die wir in die Gemeinschaft des göttlichen ewigen Lebens versetzt werden. Die Zuflucht ins Reich des Geistes kann sich stracks vollziehen im Zusammenhang mit dem plötzlichen Herausgerissenwerden aus alltäglicher Gedankenlosigkeit, da sich der Mensch mit einem Ruck dem jähen Tode gegenübergestellt sieht. Sein oder Nichtsein, das ist nun die Frage — die Frage fürs große Ganze, die Frage für den einzelnen. Da weitet sich dem Helden der Blick aufs Ziel des Seins, aufs letzte höchste Wollen. Wer überhaupt in seinem Erdenwallen dieses Ziel der inneren Entwicklung erreicht hätte, der eilt ihm dort draußen bei der konzentriertesten Anspannung seiner seelisch-geistigen Energie angelehnt an den blutigen Griffels der Weltgeschichte um so schneller entgegen. Das Selbstopfer fürs Ganze und Große, das Stürmen und Drängen aus voller Energie, d. h. eben das Heldentum, läßt die Seele in tiefster Freiheit ausreifen. Was sonst im allmählichen physischen Verdegang an inneren Werten sich erhebt, hier kann es blühtartig aufkommen als unzerstörbare Geistesgut. Eine Minute sprachlosen Erlebens unter dem gewaltigen und erschütternden Eindruck des Welttrauens und der Götterverfälschung vermag wohl herrlichere Erkenntnis der Gottgröße und des Lebensrechts zu bringen als ein langes tatenarmes Leben. Jenen wahren Helden, die sich im Opfertode bewähren, ist die Gnade widerfahren, frei von den Wechseln des fäulnisreichen Lebens auf qualvollem, aber kurzem Pfad sich dem Ziele menschlichen Seins entgegenzuwenden und entgegenzufühlen. Und so gilt es wahrlich auch heute unter uns: das Heldentum hat Ewigkeitswert in sich selbst und lehrt den Ur-Weltwillen und die Ewigkeit finden.



Gruppe türkischer Staatsmänner: 1. Minister des Außern Salih-Bey, 2. Minister des Innern Zafat-Bey, 3. Kammerpräsident Sabahat Edil-Bey, 4. Minister der Öffentlichen Arbeiten Abbas Halim-Pascha.



Der neue Präfekt von Konstantinopel Ismail Tschabolat (2) und der Polizeidirektor Bedri-Bey (1).

Vom Selamlık in Konstantinopel.



Brücke in Brüssel.

Kriegschronik.

28. Februar 1916. (Fortsetzung von Seite 339.)

Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum neu herangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsere Stellungen in und bei der Feste Douaumont sowie auf dem Hartmannsbusch.

Unsererseits wurde die Maas-Halbinsel von Champneuville vom Feinde gesäubert. Wir schoben unsere Linien in Richtung auf Vacherauville und Bras weiter vor. In der Woëvre wurde der Fuß der Côtes Lorraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben in Durazzo bis jetzt an Beute eingebracht: 23 Geschütze, darunter 6 Küstengeschütze, 10000 Gewehre, viele Artilleriemunition, große Vorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe. Allen Anschein zufolge ging die Flucht der Italiener auf ihre Kriegsschiffe in größter Unordnung und Hast vor sich.

Deutschland hat an Portugal eine scharfe Note gerichtet, in der mit Rücksicht auf die Vertragsbedingung, daß die Beschlagnahme von deutschen Schiffen nur nach vorheriger Regelung der Entschädigungsfrage mit den Interessenten erfolgen könne, die Rückgängigmachung der portugiesischen Maßnahme verlangt wird.

29. Februar 1916.

Die verstärkte Artillerietätigkeit hielt an vielen Stellen an. Südlich der Maas stürmten wir ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Woëvre überschritten unsere Truppen Dieppe, Abaucourt, Blangé. Sie säuberten das ausgedehnte Waldgebiet nordöstlich von Watronville und Haudumont und nahmen in tapferem Anlauf Manheulles sowie Champlon.



Straßenleben in Brüssel.

Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

Nordwestlich von Mitau unterlag im Luftkampf ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodetschno an.

3. März 1916.

Südöstlich von Ypern am Kanal brachen die Engländer in die Stellung „Bastion“ ein, die wir ihnen am 14. Februar abgenommen hatten, und stehen sogar in schmaler Front bis zu unseren früheren vordersten Graben durch. Aus diesen wurden sie sofort wieder geworfen, in einzelnen Teilen der „Bastion“ halten sie sich noch.

Südlich des Kanals von La Bassée kam es im Anschluß an feindliche Sprengungen vor unserer Front zu lebhaften Kämpfen. In der Champagne steigerte die feindliche Artillerie ihr Feuer stellenweise zu großer Heftigkeit.

Im Bolante-Walde (nordöstlich von La Chalade in den Argonnen) wurde ein französischer Teilangriff leicht abgewiesen. Auf den Höhen östlich der Maas säuberten wir nach kräftiger Artillerievorbereitung das Dorf Douaumont und schoben unsere Linien westlich und südlich des Dorfes sowie der Panzerfeste in günstigere Stellungen vor. Über 1000 Gefangene und 6 schwere Geschütze wurden eingebracht.

Unsere Flieger belegten im Festungsbereich von Verdun französische Truppen erfolgreich mit Bomben. Leutnant Immelmann schloß östlich von Douai sein neuntes Flugzeug ab, einen englischen Doppeldecker mit 2 Offizieren, von denen einer tot, der andere schwer verwundet ist.

Am 29. Februar drang ein englischer Kreuzer in den Hafen von Attaba ein, beschloß das türkische Lager und landete unter dem Schutze eines Kriegsschiffes ungefähr 700 Soldaten. Die türkischen Soldaten und Krieger legten sich zur Wehr und vertieben in der darauffolgenden Schlacht, die sechs Stunden dauerte, den Feind völlig vom Strande. Ein zweiter Versuch des Feindes schlug ebenfalls fehl. Die feindlichen Verluste sind groß. Von der Front wird gemeldet, daß bei den letzten Kämpfen bei Dakiouch zwischen Scheik Osman und Lahdi der Feind 160 Tote hatte, unter ihnen ein englischer General und der

Bis gestern Abend waren an unterwundenen Gefangenen gezählt 228 Offiziere, 16375 Mann, ferner wurden 73 Geschütze, darunter viele schwere neuester Art, 86 Maschinengewehre und unübersehbares Material als erbeutet gemeldet.

Bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) wurde ein vorstpringender Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

1. März 1916.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Teilen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke. Dagegen schien er im Siegergebiet, in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei Menin bezwungen. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter.

Ein von dem Leutnant der Reserve Rühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Belangon-Jussy durch Bombenwurf zum Stillen und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Von unseren U-Booten wurden zwei französische Hilfskreuzer mit je 4 Geschützen vor der Gaspere und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nach einem Kommando des französischen Marinestabes sind im ganzen 870 Mann gerettet worden.

2. März 1916.

Im Siegergebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig. — Auf dem östlichen Maasufer opferten die Franzosen an der



Kolonnen auf der großen Heerstraße in Mazedonien am Eingang zur Adlerfchlucht.

Bom Balkan. Nach Zeichnungen des auf den Balkankriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Gartmann.

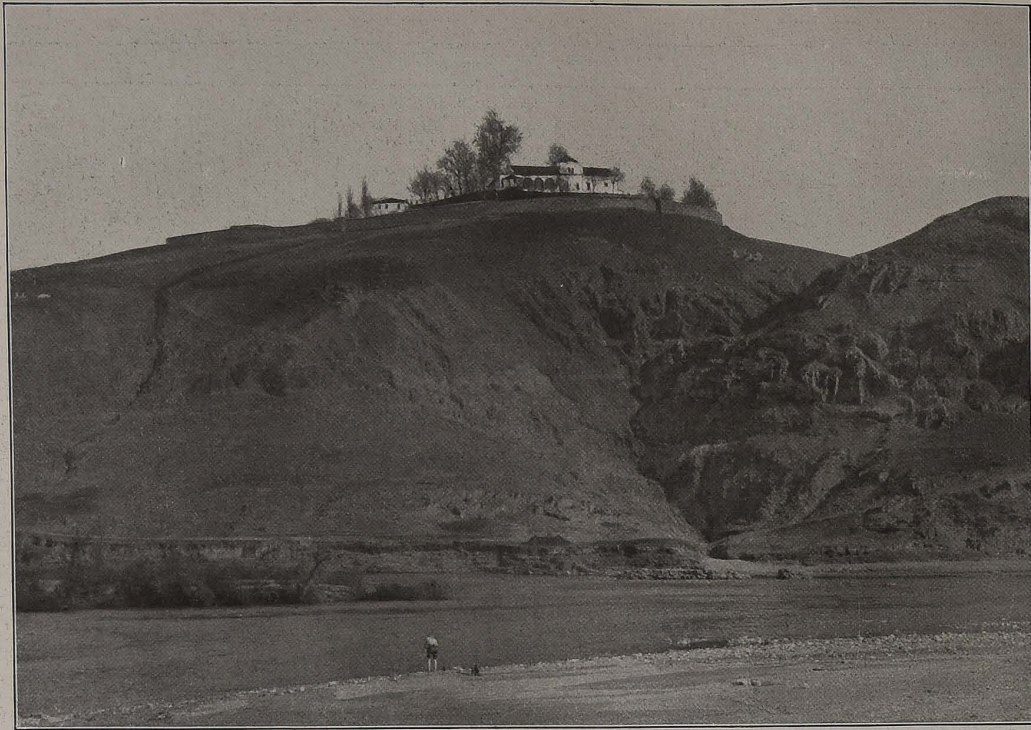


Bom Balkan: Mazedonischer Posten am Eingang der Adlerfchlucht bei Drenovo. Auf der durch die Schlucht führenden Heerstraße bulgarische Trainskolonnen. Nach einer Zeichnung des auf den Balkan-Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Gartmann.

Führer des Landungskorps. Außerdem verlor der Feind zahlreiche Transporttiere. Der Feind machte während der Schlacht Gebrauch von giftigen Gasen. Der Emir der Stämme der Küstengegend von Vden bis Hadramaut kam nach der Schlacht von Dabouch und bot der ottomanischen Regierung seine Unterwerfung an. Die östliche und westliche Küstengegend von Vden kam so unter ottomanische Herrschaft.

4. März 1916.

Die Kämpfe südöstlich von Ypern sind vorläufig zum Stillstand gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar gehaltene Stellung ist fest in unserer Hand, die „Bastion“ dem Feind verblieben. In den Argonnen scheiterte ein schwächerer feindlicher Angriff. Beiderseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden teilweise im Nahkampf unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000 unermordete Gefangene. Nach den bei den Aufräumungsarbeiten der Kampffelder bisher gemachten Feststellungen erhöht sich die Beute aus den Gefechten seit dem 22. Februar um 37 Geschütze, 75 Maschinengewehre auf 115 Geschütze, 161 Maschinengewehre. Bei Obersept (nordwestlich von Pfirt) versuchte der Feind vergebens, die ihm am



Altbulgarisches Kloster im Wardartal.

5. März 1916.

Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein, zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschloß zeit-

als Gefangenen sowie 1 Mill. Mark in Goldbarren in einem heimlichen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Beifahrer nach neutralen Häfen gesandt: „Corbridge“, 3687 Bruttoregistertonnen, englisch, „Muthor“, 3496 Bruttoregistertonnen, englisch, „Trader“, 3608 Bruttoregistertonnen, englisch, „Aradne“, 3035 Bruttoregistertonnen, englisch, „Dromonby“, 3627 Bruttoregistertonnen, englisch, „Farringford“, 3146 Bruttoregistertonnen, englisch, „Elan Macdough“, 5816 Bruttoregistertonnen, englisch, „Appam“, 7781 Bruttoregistertonnen, englisch, „Westburn“, 3300 Bruttoregistertonnen, englisch, „Sorace“, 3335 Bruttoregistertonnen, englisch, „Flamenco“, 4628 Bruttoregistertonnen, englisch, „Edinburgh“ (Segelschiff) 1473 Bruttoregistertonnen, englisch, „Saxon Prince“, 3471 Bruttoregistertonnen, englisch, „Maroni“, 3109 Bruttoregistertonnen, französisch, „Luxemburg“, 4322 Bruttoregistertonnen, belgisch. S. M. S. „Möwe“ hat an mehreren Stellen Minen gelegt, denen unter anderen das englische Schlachtschiff „Edward VII.“ zum Opfer gefallen ist.



Vom österreichisch-ungarischen Vormarsch in Albanien: Häutedepot im Rücken der vorbringenden Truppen.



Nach Sutari heimkehrende geflüchtete albanesische Türken auf dem Sutarisee.

13. Februar genommenen Stellungen zurückzuerobern. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriff sofort wieder gesäubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung des Angriffs nur teilweise zur Entwicklung kommen. Unter Einbuße von vielen Toten und Verwundeten sowie von über 80 Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine Stellung zurückziehen.

In einem kleinen Gefechte wurden die Russen aus ihren Stellungen bei Alfjewitsch (nordwestlich von Baranowitsch) geworfen.

Im Gebiet von Dubno versuchten die Russen gestern sich das linke Zlwa-Ufer zu gewinnen. Sie wurden abgeschlagen. Wie nunmehr festgestellt, wurden bei Duzazzo 34 italienische Geschütze und 11400 Gewehre erbeutet.

S. M. S. „Möwe“, Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobien, ist heute nach mehmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen, darunter 103 Indier,



Blick in das Wardartal. Um den Berggipfel im Hintergrund ist von den Serben und Bulgaren heftig getämpft worden. Rechts im Hintergrund die Bergkette Welles.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Wehrkraft und Wehrpflicht.

Handbemerkung zur Zeit von Alexander v. Gleichen-Ruhwurm, München.

Ungehindert neben der durchdrachten, technisch vollendeten Art, sich zu wehren, besteht noch die ursprünglichste in unserer jetzigen Welt. Instinkt, Kunst, soziale Tugenden und Untugenden aller Völker spielen mit, greifen ineinander,

und die innere Entwicklung, der ethische Wert, der Fortschritt oder Rückschritt eines Volkes, hängt stark von dem Schwanken in dieser Auffassung ab. Bis Europa im allgemeinen den gegenwärtigen Zustand der beinahe überall durchgeführten Wehrpflicht erreichte, lassen sich etwa fünf hauptfachliche Entwicklungsgrade unterscheiden, aus denen die heutigen Verhältnisse sinngemäß emporwachsen.

Die uralteste bestand und besteht darin, daß alle männlichen Mitglieder eines Stammes — vielleicht mit Ausnahme der Priester — Krieger, und zwar nichts als Krieger sind. Darin liegt der Hauptunterschied der uralten und der modernen Wehrpflicht, des kriegerischen Stammes und des Volkes in Waffen. Den Weibern und den Kriegsgefangenen war jede friedliche Arbeit überlassen, wie es in der freien Natur die kriegerische Aneignung zu halten pflegt. Typisch für diese Auffassung sind die Indier, die Spartaner, in der Gegenwart offenbart sie sich noch ganz ursprünglich



Blick auf das Albaneserviertel.



Vor einer albanesischen Schmiede.

bei den Montenegrinern. Ihre Weiber besorgen alles Notwendige, im Frieden konnten die Männer kaum etwas anderes tun, als schön angetan, mit vielen Dolchen umgürtet, herumzulegen.

Solche Auffassung ließ den Krieg beständig erwünscht erscheinen, da die Militärpartei aus allen Männern bestand, die außer Jagd, Trunk und Spiel weder ein anderes Vergnügen kannten noch einen anderen ernst zu nehmenden Beruf, der dem Ehrgeiz ein Ziel bieten konnte.

Philosophisch höher, ja vielleicht am höchsten zu werten ist die Bildung einer eigenen Kriegerkaste, die einem Volk erlaubt, sich im Notfall zu wehren, ohne aber die friedliebenden, zum Kampf wenig geeigneten Elemente in Mitleidenenschaft zu ziehen oder bei nützlicher, nimmere auch für Männer gestalteten Arbeit zu stören. Im Prinzip ist diese Idee einer Kriegerkaste glücklich zu nennen, da sie Menschenwert und Menschenwürde achtet und den geistigen wie moralischen Fortschritt eines Volkes fördert. Diejenigen, deren Neigung sie kriegerisch macht, können sich auf ihre Art betätigen, werden dafür besonders geachtet und geehrt. Ihr gefährlicher Beruf ist also entsprechend belohnt. Da aber keine menschliche Einrichtung einen Stillstand kennt, sondern stets in der einmal gegebenen Richtung weiterläuft, bis sie durch Abtreiben der ursprünglichen Anlage unbrauchbar wird, manchmal sogar das Gegenteil des einst Begünstigten vollbringt, zeigte das Bestehen der Kriegerkaste bald Gefahren. Die ausschließlich Wehrbegabten begaben natürlich die Neigung, die anderen zu unterdrücken, und diese anderen hatten die Tendenz, der aristokratischen Kaste sich entgegenzubringen, sie für ihre Überlegenheit zu strafen, wo sie konnten, zu demütigen und sich selbst außerdem durch Heiraten oder sonstige Mittel in den geschlossenen Kreis der Wehrhaften zu drängen. Dadurch schwand die Abgeschlossenheit, und die damit verbundenen Vorzüge gingen verloren.

Wenn die Existenz einer brauchbaren Kriegerkaste verlangt strengste Selbstzucht, Opferwilligkeit, traditionellen Gehmut. Das Nachlassen dieser Eigenschaften führte zum



Vor einer Albanesenhütte, in der unsere Feldgrauen Quartier gefunden haben. Hinter der Front in Mazedonien: Aus dem Albaneserviertel in der Vorstadt von Uskub.

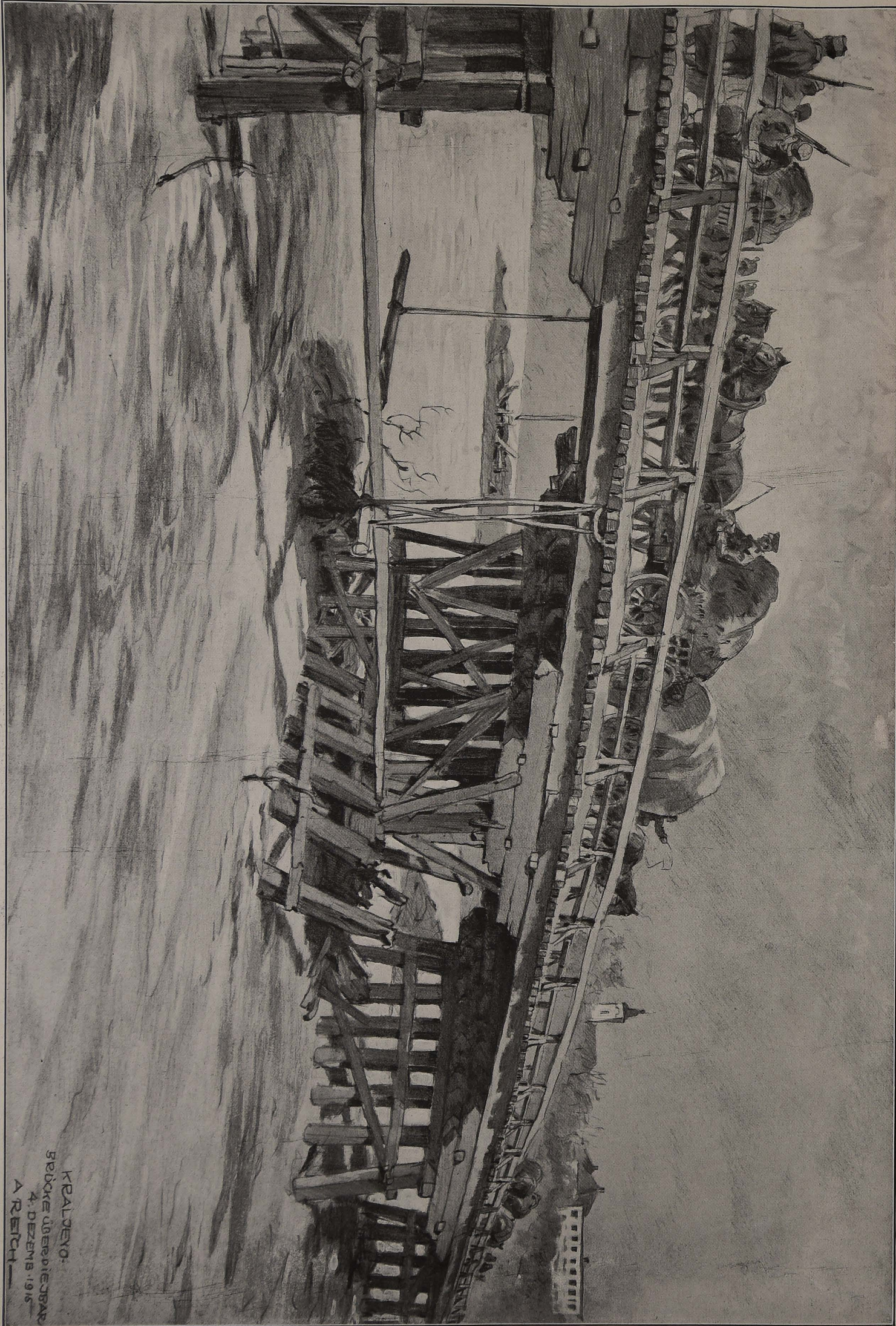
Untergang. Die tragische Schuld — man möchte fast sagen, die tragische Dummheit — der herrschenden Kriegerkaste bestand darin, den Handel und die Handel treibenden sowie das Geldwesen überhaupt zu verachten und gänzlich zu verkennen. Ihr Verdienst bestand in fortgesetztem Streben, den Krieg als Vorrecht der Edeln auch wirklich zu veredeln, die Überreste davon leben in dem jetzt vielfach geschändeten Völkerecht fort.

Wir dürfen uns nicht dadurch irremachen lassen, daß dieses Ideal vielfach nicht erreicht wurde. Es ist schon sehr viel, daß es bestand, dies ritterliche Ideal anständigen, ehrlichen Kampfes aus anständigen, ehrlichen Ursachen mit gebührender Achtung des Gegners und seiner Schonung, sobald er nicht mehr wehrfähig ist. Massenmord, wie er vorher und nachher zu den Kriegsbräuten gehörte, wäre den Kriern wie eine niedrigstehende Kampfart vorgekommen. Sie sahen den Waffendienst als Recht und Vorrecht bevorzugt, besonders dazu ausgebildeter Männer an, als Kunst und Idealen Rechtschaffen. Nach dieser Anschau-

ung forderten sich die Besten zum Kampf, um für das allgemeine Wohl durch ehrlichen Strauß Gott selbst zum Richter anrufen. Weniger ideal, aber praktisch von größtem Wert war die Auffassung, die Mohammed den Arabern gab. Ihr verdankten sie durch Jahrhunderte Weltreich und Welthandel.

Mohammed fand in seinem Volk verschiedene Anlagen, die großenteils dem gegensätzlichen Klima entstammten. Er fand kriegerischen Sinn, religiöse Inbrunst und Handelsgeist. Diese drei nicht leicht zu vereinigenden Dinge wußte er zu ungeheurer Macht zusammenzuschweißen, indem er durch religiöse Vorschriften sowohl den Krieg als auch den Handel zu gottgefälligen Werken erhob, so daß der Araber gleichzeitig Krieger, Missionar und Kaufmann wurde. Er machte nicht Krieg, um zu zerstören, sondern mit Vorbedacht, um zum Islam zu bekehren und vorteilhafte Handelsplätze zu gewinnen. Während die Kriege anderer Völker meist verheerenden Elementarereignissen gleichen, „sind jene der Araber befruchtenden Gewittern ähnlich, denen hohe Blüte folgt.“ (Scherer, „Geschichte des Welt Handels.“) Während der Jahrhunderte arabischer Herrschaft, die ein Gebiet so groß wie Europa umfaßte, ungefähr so reich und blühend wie das geistreiche Europa, war der allgemeine Kulturzustand in mancher Beziehung der geistreichen Gegenwart überlegen. Milde, tolerante Sitten herrschten, feiner Lebensgenuss war verbreitet, der Reichtum gut verteilt, edle Kunst und zarte Liebespoesie erblühten. Die Humanität gab sich geschmackvoll, und mo die Araber in Waffen gingen, boten sie den zeitgenössischen christlichen Heerführern ein vielfach nachgeahmtes Beispiel von Menschlichkeit und ritterlichem Anstand.

Die vierte Art des Wehrzustandes beherrschte Europa vom Zeitalter der Renaissance an. Er ist der erste Ausdruck demokratischer Weltanschauung, obwohl sich absolute Herrscher, größere und kleinere bis zu den kleinsten, seiner bedienten und die Massen dadurch mehr in Schach hielten, als es vorher geschah. Er demütigte den Adel und raubte ihm seine Rechte, ja seine ursprüngliche Daseinsberechtigung, indem die Fürsten nunmehr Söldnerheere anwarben. Das Kriegsführen sank vom Vorrecht der höchstgeachteten



Rafte zum bezahlten Handwerk herab. Dieser Zustand hat sich bis zu diesem Jahr in Großbritannien erhalten und scheint sich nun unter dem Druck feindlicher Ereignisse zu ändern. Philosophisch wie praktisch wohnt dem Söldnertum starke Berechtigung inne. Der Friedliebende wurde (wenigstens theoretisch) seinen friedlichen Künften überlassen, indes ein Kaufstücker für seine Talente lohnende Arbeit fand. Kriegstücker Leute wie die bergstarken Schweizer übten ihr Handwerk

ebenfalls wie die deutschen Langknechte auf allen Schlachtfeldern Europas für die verschiedensten Herren. Der Krieg war eben ein ehefliches Handwerk, man wurde bezahlt und schlug sich dafür. Er genoss kein höheres, aber auch kein schlechteres Ansehen als jedes andere ehrsam betriebene Handwerk. Höchstens fand der Krieger Vorzug bei Frauen, die aus atavistischer Bewunderung für den Starken stets den kriegerischen Mann begünstigten. Das System des Söldnerheeres zeitigte verschiedene, sich widersprechende Ergebnisse. Es unterstützte langwierige, blutige Kriege wie den Dreißigjährigen, da es möglich war für Geld und gute Worte immer wieder Leute zu bekommen, deren eigentliches Leben nur im Krieg blühte. Es rief die Kabinettskriege erobersüchtiger Fürsten hervor und die Feldzüge jener Kondottiere, deren Vermögen und Macht in ihrem Heerhaufen lag; blutige, aber auch höchst unblutige Kriege im 15. und 16. Jahrhundert in Italien, wo man sich gelegentlich mit Anglimachen, Mord und diplomatischen Ränken begnügte, entstanden dank der Söldner. Die aufgegebenen Heere hielten meist nicht besonders darauf, sich ernstlich zu schlagen, da die Angelegenheiten ihrer Auftraggeber sie nicht näher berührten. Oft wurde der Krieg in dieser glücklichen Zeit zum Kriegsspiel, zu einem spannenden, die Aufmerksamkeit fesselnden Spiel, nicht viel gefährlicher als mancher heutige Sport, nur ebenfalls sehr kostspielig.

Die moderne Macht der Demokratie mußte das System der Söldner, die je nach Laune der Herrschenden Krieg zu

führen hatten, verabscheuen. Unter anderen Idealen schwebte ihr auch das Ideal eines Volksheeres vor, das nicht nur das Ansehen des Kriegerstandes wieder heben sollte, sondern auch die Auswüchse unmöglich machen wie jenen Soldatenverkauf geldhungriger Landesherren, der in „Rabale und Liebe“ für immer gebrandmarkt bleibt.

Das eigentliche Ideal, das unter der Bewegung verborgen schlummerte, war friedlich. Es bestand darin, daß

Kräfte des gesamten Vaterlandes zu Gebot. Allerdings ließ die „Konstriktion“ selbst in den Zeiten des größten demokratischen Aufschwungs den Vostau zu. Das System in seiner heutigen Reinheit brachte erst Preußen im 19. Jahrhundert zur Durchführung. Nach und nach folgten die europäischen Staaten, bis der ganze Erdteil von Waffen startete. Die Bestimmungen zeigen dem Volkscharakter entsprechend geringe Änderungen in bezug auf Jahreslassen und Altersausdehnung. Und seit dem Altertum, wo da und dort Volk gegen Volk kämpfte, ist der jetzige Krieg der erste, bei dem Wehrtkraft und Wehrpflicht sich wie einst zum Ringe schließen, nur ungeahnt große Massen in Bewegung legend.

Die erste Modewoche in Frankfurt a. M.

Von Irene Euden.

Ein Gelehrter von dem Range Hertings hat in einem Hauptwert der Mode eine eingehende Betrachtung gewidmet, in weiten Kreisen Deutschlands aber gibt es immer noch Leute, die jede Befassung mit der Mode als etwas Außerliches, ja Unwürdiges betrachten und zugleich entschieden verwerfen. Teils ist dabei die bei uns leider noch immer weit verbreitete Geringschätzung der Form, teils eine direkte Verleumdung der Sache im Spiele. Denn es handelt sich bei der Mode keineswegs bloß um eine Laune, sondern um etwas, was sowohl in allgemein nationaler als auch in wirtschaftlicher Beziehung von hoher Bedeutung ist. — Das letztere ist ohne weiteres klar, es würde unserer Industrie und unserem Gewerbe sehr zu gute kommen, wenn Deutschland eine hervorragendere Stellung auf diesem Gebiete erreichte, als es bis jetzt einnahm; ferner ist es aber geradezu unwürdig, wenn ein Volk, das sich als großes Kulturvolk fühlt, sich seine Kleidung von einem anderen, und zwar einem feindlich gesinnten Volk vorschreiben läßt und ängstlich danach ausschaut, was diesem Volk gefällt. Der Krieg hat hier die Gemüter ge-



Zur österreichisch-ungarischen Offensive gegen Montenegro und Albanien: Automobilkolonne bei Cattaro.

Kriege nur durch den Volkswillen beschlossen und von den Wehrtfähigen ohne Unterschied geführt werden sollten. So hing das allgemeine Wahlrecht innerlich mit der allgemeinen Wehrpflicht zusammen.

Trotzdem wurde sie von einem absoluten Herrscher, Friedrich dem Großen, in ihrem ersten Anfang geplant. Der König führte für die unteren Volksklassen eine Art Aushebung ein. Der urtümliche Grundgedanke der allgemeinen Wehrpflicht kam aber durch die französische Revolution zur vollen Geltung und stellte dem Heerwesen der Republik die

nationaler als auch in wirtschaftlicher Beziehung von hoher Bedeutung ist. — Das letztere ist ohne weiteres klar, es würde unserer Industrie und unserem Gewerbe sehr zu gute kommen, wenn Deutschland eine hervorragendere Stellung auf diesem Gebiete erreichte, als es bis jetzt einnahm; ferner ist es aber geradezu unwürdig, wenn ein Volk, das sich als großes Kulturvolk fühlt, sich seine Kleidung von einem anderen, und zwar einem feindlich gesinnten Volk vorschreiben läßt und ängstlich danach ausschaut, was diesem Volk gefällt. Der Krieg hat hier die Gemüter ge-

Ein Gesundbrunnen

für Nervöse, Genesende,
durch Verwundung oder
Strapazen Geschwächte
sind

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder
in Tabletten



12 Bäder M. 3.- in Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Man verlange ausdrücklich Pinofluol in Tabletten

Gratismuster und viele Gutachten durch die
Pharmakon-Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt a.M.



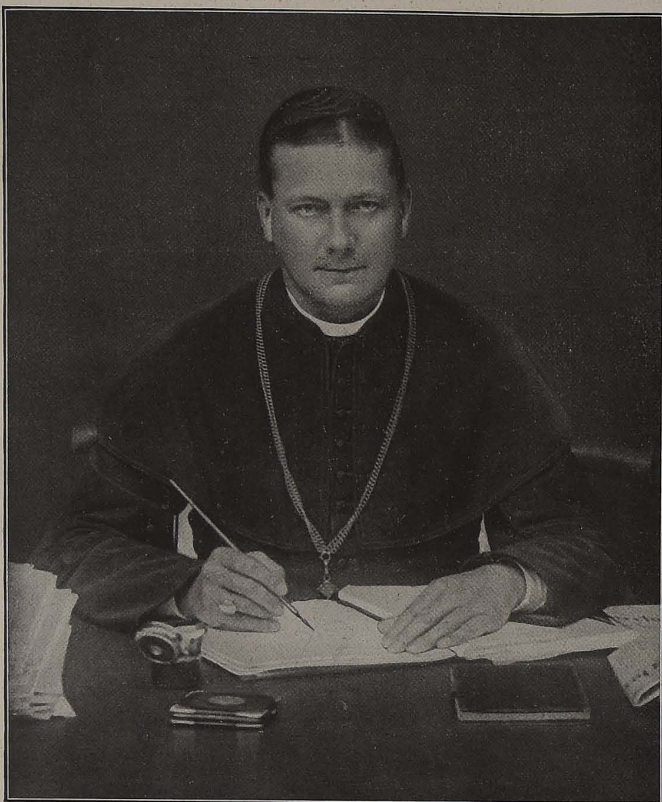
weht, immer weiter greift die Überzeugung, daß es hier anders werden muß, aber zugleich kann darüber kein Zweifel sein, daß die Sache ungeheure Schwierigkeiten hat, und daß diese Schwierigkeiten nur zu überwinden sind durch ein gemeinames Wollen und einen festen Zusammenhalt der Kräfte. — Aus solchen Erwägungen ist der Moderebund, der in Frankfurt a. M., hervorgegangen; er hat seine Lebens- und Leistungsfähigkeit jedoch durch eine Modewoche erwiesen, in deren reichhaltigem Programm Moderausstellung und Modenschau den Mittelpunkt bildeten. Über beides sei in Kürze hier einiges berichtet.

Vor allem galt es, durch die Modewoche Klarheit in das Problem zu bringen. Es galt festzustellen: Wie weit sind wir, wo und worin sind wir abhängig von Frankreich? Auf welchem Gebiet ist am ersten etwas zu erreichen? Der Künstler, an dessen Können und Mitwirken die letzte Entscheidung für das Gelingen des Werkes liegt, hat vor allen Dingen sich klarzumachen, daß er jetzt nicht nur für Personen mit auffallend schöner Erscheinung und hervorragender sozialer Stellung zu arbeiten hat, sondern auch Brauchbares und wirklich Tragbares für die Allgemeinheit schaffen muß. Er wird vor allen Dingen auf der Modenschau und Modenausstellung gelernt haben, was von seinen Entwürfen möglich ist, und wo er in nächster Zeit weiter zu arbeiten hat.

Es hat sich deutlich herausgestellt, wo der Punkt unserer Stärke liegt, zugleich aber auch, nach welcher Richtung wir weiter zu streben haben. Mäntel, Hüte und Straßkleider stehen augenblicklich für uns im Vordergrund des Interesses. Besonders die Vorführungen auf der Bühne zeigten, was noch unter französischem Einfluß steht, was nicht, was brauchbar und was nicht brauchbar ist. Mäntel waren leider sehr wenig ausgestellt, dagegen war in Hüten eine reiche Auswahl, hier wurde schon Gutes und Selbständiges geboten. Bezeichnend dafür ist es, daß für diesen Gegenstand es in der Schweiz schon jetzt Läden gibt, die auf der einen Seite „französische Mode“, auf der anderen „deutsche Mode“ als Aufschrift haben. Es zeichneten sich in Hutmodellen Frankfurter und Münchener Künstler aus. Auch in künstlichen Blumen wurden selbständige Modelle geschaffen, besonders erfolgreich waren hierbei Darmstadt und Dresden. Hier steht erfreulicherweise ein starkes Stillstehen ein.

Um den Künstlern ein einheitliches Ziel zu geben, war das Leitmotiv „nach Osten“ ausgegeben worden; in verschiedener Beziehung war diese Wahl sehr glücklich, nur für die Hutmode war sie etwas erschwerend, da die Orientalin selbst tief verschleiert geht und keine Hüte trägt. Der männliche Turban aber, der mannigfach auf der Ausstellung zu sehen war, dürfte augenblicklich mit seinen stolzen Reihern und bunten Tüchern uns nicht recht zupassen; helmartig geformte Hüte werden uns wahrscheinlich lieber sein, schon weil sie die Stimmung des Krieges deutlich zum Ausdruck bringen. Daß

Schwert und Helm Orient und Okzident geeinigt haben, das würde dann in anmutigem Symbol zum Ausdruck kommen. Es erscheint auch in dem Türkenrod, den man viel sah. Deutlich trat hervor, daß der gar zu kurze Rock nicht



Der neue Fürsterzbischof von Olmütz: Kardinal Dr. Leo Freyherr v. Erbenstyn,

bisher Fürsterzbischof von Prag, gegenwärtig der Senior der österreichischen Kardinäle.

vornehm wirkt, neben- und hintereinander erschien er uns auch in sehr gut gearbeiteten Modellen facilitiert, wenn er zu kurz und zu weit ist. Ein mäßig weiter fußfreier Rock ist kleidlich, auch für ältere Damen, er wirkt feierlich, und man fühlt, daß die Trägerin gehen kann, wohin sie will. Bei den eigentlichen Kleidern schienen uns die

Leistungen mehr in der Farbe als in der Form gelungen. Die Farbe ist ja auch ein Punkt, wo uns die chemische Industrie dem Ausland überlegen macht. Einen neuen Stoff, Wolle mit Seide vermischt, sahen wir als Luchserfas mit warmen, satten Farben; gelbe Farben wirkten unisymphatisch, fehlten auch fast ganz. Einen Stoff sahen wir mit breiten grauen und braunen Streifen, er wirkte, zu einem schönen Straßkleide verarbeitet, so vornehm und großzügig, wie wir es nur wünschen können. Leider neigen Kleiderbesitzer wie Stoffmusterungen zu kleinen Dessins, sogar im Faltenwurf der neuesten Stoffe werden kleine Falten zu erzielen versucht; auf diese Gefahr möchten wir aufmerksam machen. Auch mit kleinen Mustern und Falten ist es möglich, im ganzen große Wirkungen zu erreichen. Wenn wir die wunderbaren, klassisch schönen orientalischen Stickerien, die in Frankfurt ausgestellt waren, gründlich studieren, so werden wir sehen, daß kleine Motive, richtig in Form und Farbe gruppiert, die stärkste monumentale Wirkung erzielen können.

Auf eine großzügige, schlichte und vornehme Gestaltung des Frauenkleides in Deutschland aber müssen wir unbedingt hinarbeiten. Darin würde sich zugleich eine deutliche Scheidung vom französischen Geschmack und eine klare Ausprägung unserer eigenen Art vollziehen. Der deutschen Frau muß an dem französischen Kleide der viele Friesang, die Überreizung, die oft zur Karikatur wird, entschieden mißfallen; dabei können wir die dort vorhandene gute Materialverwendung und die kräftige Sinnlichkeit vollkommen anerkennen; durch solche Vorzüge ist die französische Mode sehr heldsam und erregt ihre große Beliebtheit. Wir müssen uns die Vorzüge aneignen und die Fehler vermeiden. Unbedingt notwendig ist für ein Kleid, das gefallen soll, ein starker sinnlicher Einschlag; da wir in der Farbe so viel vermögen, so muß sie nach dieser Richtung Sorge tragen; unsere geistige Art zum Ausdruck zu bringen, ist Sache einer edlen Form.

Dies alles lernen wir auf der ersten Modewoche in Frankfurt, die damit ihren Zweck voll auf erreicht hat.

Mit einigen Worten sei noch erwähnt, daß sie auch in äußerer Hinsicht aufs glänzendste verlief. Täglich wurde irgendein fördernder Vortrag gehalten, täglich war nachmittags Modenschau im Neuen Theater. Auch hielt Professor Hülsen täglich Skizzenübungen mit Erläuterungen. Abends fanden Festvorträge in den Theatern, Konzerte oder Bierabende statt. Ein Eröffnungsessen vereinigte alle Teilnehmer und Mitglieder der Modewoche im Frankfurter Hof, daselbst fand auch unter großem Zudrang die letzte Modenschau statt. Zu all diesen Unternehmungen war ein ganz enormer Zudrang. Man darf nach solchen Eindrücken eine lebhaft Teilnahme und tätige Mitwirkung der deutschen Frau erwarten; viel Neues fordert von ihr die Zeit, aber auch in der bezeichneten Richtung hat sie eine große Aufgabe zu erfüllen.



Links: Brauner Strohhut mit Paradiesfedern. Mitte: Frau-blaues Taftkleid mit gestreifter Schärpe und Goldstickerei;



Rechts: Grüner Hut mit Bandgarnitur und Paradiesfeder.

Die deutsche Mode in der anlässlich der ersten Modewoche in Frankfurt a. M. veranstalteten Modenschau. (Phot. Siepermann, Frankfurt a. M.)

Ende des redaktionellen Teils.

SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei Katarrhen der
Athmungsorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza recht-
zeitig genommen, beugt schwerern
Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe,
Trikotagen, Strick- und
Webgarne

Nur garantiert echt wenn
mit dem Namen:

Louis Hermsdorf
Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Größte Schwarzfärberei der Welt

Seife
usw. zur Probe ca. 9 Pfund
aller nachstehend. Spezial-
Sorten Mk. 3.95 frei, Pa-
tentwaschpulver, Salmiak-Terpentin-
Seifenpulver, echte Lilienmilchseife.
P. Höfner, Breslau S., Niki Str.

Land- und Gartensiedelungen.

Herausgegeben von Willy Lange.
Mit Verwertung der Erfolge des
Preiswettbewerbs von August
Thyssen jr., Rüdersdorf-Berlin.
Eingeleitet von Dr. H. Thiel,
Wirkl. Geheimrat u. Ministe-
rialdirektor im Ministerium für
Landwirtschaft, Domänen und
Forsten, Berlin. Buchschmuck von
Paul Engelhardt. Mit 213 in den
Text gedruckten Abbildungen u.
16 Seiten farbiger Tafeln. Lexikon-
oktav. In Rohleinen geb. 10 Mk.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Gartengestaltung der Neuzeit.

Von Kgl. Gartenbaudirektor
Willy Lange und Kgl. Bau-
rat Otto Stahn. Dritte, ver-
änderte u. erweiterte Auflage.
Mit 320 Abbild., 16 farbigen
Tafeln u. 2 Plänen. Lexikon-
oktav. In Rohleinen geb. 12 Mk.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten
Text mit 308 Grundrissen, Abbild. u. Lageplänen sowie 16 farb. Tafeln. In Rohleinen geb. 7.50 Mk.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Band:
Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln.
16 bis 20. Tausend. In Rohleinen geb. 7.50 Mk. 2. Band: Mit 219 Abbildungen u. Grund-
rissen und 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen geb. 7.50 Mk.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzstr. 1-7.

Für Feinschmecker:

Lobeck's

Schokolade
Kakao

Firma gegründet 1838.

Marke:
Dreiring.

ERNEMANN

Armee-Kameras
4 1/2 x 6, 6 x 9 und 9 x 12 cm

für Platten u. Film eingerichtet,
bei unseren Taschensystemen im Felde
beliebteste Rocktaschenapparate:

Deutsche Meisterwerke
der Kamerabau-technik

Feinr. Ernemann AG Dresden 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt



Hautana
verbessert
die Figur!

BENZ
AUTOMOBILE UND FLUGMOTOREN

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT
BENZ & CO. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. MANNHEIM.



Man verlange ausdrücklich:

Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

oder einfach:

„Underberg“

Die Worte „Underberg“, „Underberg-Boonekamp“ sowie die Devise „Semper idem“ sind für mich gesetzlich geschützt und bürgen für die von mir seit nahezu 70 Jahren vertriebene vorzügliche Qualität.



Hollsteinal
Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers.
Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) Gegründet 1846.



Kammerlieferant
Sr. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich.
Königs v. Ungarn.



MERCEDES

DAIMLER MOTOREN GES.



STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM